

91-5
L 3

CEĻI

RAKSTU KRĀJUMS

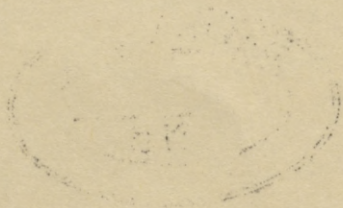
XV

Literātūras zinātne Vēsture Etnografija
Folklorā Lingvistika

Lundā

1972

RAMAVE



91-5
L 3

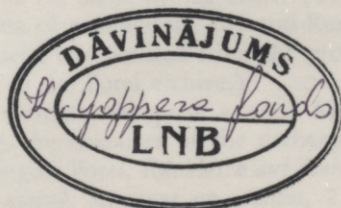
L
8

CEĻI

RAKSTU KRĀJUMS

XV

Literātūras zinātne Vēsture Etnografija
Folklorā Lingvistika



Lundā

1972

RAMAVE

Latvijas Nacionālā
BIBLIOTĒKA

0303024616

Rediģējis Kārlis Draviņš

Krājums izdots ar Ziemeļamerikas Latviešu Kultūras
Fonda atbalstu.

XV



Salicis Jānis Abučs

Andersona un Kagarta spiestuve Vesterosā, Zviedrijā, 1972. g.
Andersson & Kagardt Tryckeri AB, Västerås, Sverige, 1972.

ALFRED ERICH SENN

SEVEN UNPUBLISHED LETTERS OF JANIS RAINIS

The letters of Janis Rainis which are published below have been found in the archive of Auguste Forel, held by the Bibliothèque Cantonale et Universitaire in Lausanne, Switzerland. Forel, a noted Swiss scientist, had become interested in Latvian affairs because of the marriage of his son to a Latvian girl, and in June 1916, in the company of Mme. A. Kenin (Kēniņa), he attended the III. Conference of Nationalities, held in Lausanne.

The letters indicate that Forel wrote to Rainis in the fall of 1916, asking advice about the nature of a newly formed organization, "Comité d'Etudes en faveur des Lettons". Forel's daughter-in-law had earlier been associated with Rainis in the formation of a Latvian Committee in the fall of 1915; other members had included Aspazija, Rainis' wife, Mme. Kenin, Mme. Austra Krause-Osolin (Krauze-Ozoliņa), and Felikss Cielens.

Rainis now advised Forel, as a socialist, to have nothing to do with Mme. Kenin and the Committee. Oddly enough, although Rainis differed sharply with Mme. Kenin's views on Latvian politics, his views on Latvia's relationship with Russia were not far apart. Both favored Latvian autonomy in a democratic Russia; Mme. Kenin in fact had raised this call before the III. Conference of Nationalities in a speech which was cut short by the chair. (The conference was held under the hidden domination of pro-German and anti-Russian émigrés in Switzerland; Mme. Kenin's statement was omitted from the protocol of the conference, but the text may be found in the Forel archive.)

The letters, written in German, comprise a unit. Although Forel's inquiries and comments are missing, the character of the exchange is clear. For further background material, see August Forel, *Rückblick auf mein Leben* (Zürich, 1935), Fēlikss Cielēns, *Laikmeta maiņa. Atmiņas un atziņas*, 2 vols. (Lidingö, 1963), and my own book, *The Russian Revolution in Switzerland 1914—1917* (Madison, Wis., 1971).

SIEBEN UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE VON JANIS RAINIS

Die unten veröffentlichten Briefe von Janis Rainis sind im Archiv Auguste Forel, in der Bibliothèque Cantonale et Universitaire in Lausanne, Schweiz, gefunden worden. Forel war ein bekannter schweizerischer Wissenschaftler, dessen Sohn mit einer Lettin verheiratet war. Im Juni 1916 hat der ältere Forel in Begleitung Mme. A. Kenin (Kēniņa) den III. Nationalitätenkonferenz in Lausanne besucht.

Die Briefe zeigen, dass Forel Rainis um Rat wegen des neugegründeten "Comité d'Etudes en faveur des Lettons" gebeten hatte. Im Herbst 1915 hatte die Schwiegertochter von Forel mit Rainis in dem Lettischen Komitee in der Schweiz gearbeitet. Andere Mitglieder des Komitees waren Mme. Kenin, Mme. Austra Krause-Osolin (Krauze-Ozoliņa), Felikss Cielens, and Aspazija, Rainis' Frau.

Rainis beriet Forel, als Sozialist, gegen Zusammenarbeit mit Mme. Kenin und dem Komitee. Merkwürdigerweise, obwohl Rainis und Mme. Kenin scharf miteinander über lettische innere Politik stritten, waren ihre Meinungen über die künftigen Beziehungen zwischen Lettland und Russland nicht so weit von einander getrennt. Beide befürworteten lettische Autonomie innerhalb eines demokratischen Russlands. Mme. Kenin hatte diese Forderung auf dem III. Nationalitätenkonferenz erhoben, aber der Vorstand, der im geheimen mit den Deutschen arbeitete, hatte sie unterbrochen.

Die Briefe erzählen eine kleine aber eine ganze Geschichte. Obwohl die Fragen Forels nicht vorhanden sind, kann man klar den Charakter des Briefwechsels verstehen. Mehr über den Hintergrund dieser Ereignisse findet man in: August Forel, *Rückblick auf mein Leben* (Zürich, 1935); Fēlikss Cielēns, *Laikmetu maiņā. Atmiņas un atziņas*, 2 Bände (Lidingö, 1963); und Alfred Erich Senn, *The Russian Revolution in Switzerland 1914—1917* (Madison, Wis., 1971).

Sehr geehrter Herr!

Erlauben Sie mir ebenso vertrauensvoll zu antworten, wie Sie geschrieben. In das "Comité d'Etudes" werde ich nicht eintreten. Das wusste die Arrangeurin desselben Frau A. Kenin und hat mich deshalb auch nicht eingeladen. Etwas Näheres über die Sache weiss ich nicht. Auch den "Appel" habe ich nicht gelesen; es ist mir nur von Frau A. Krause-Osolin ein Artikel des Herrn Doumergue (?) "Une des petits nationalités en souffrance" zur Kenntnisnahme zugesandt. Ausserdem las ich im lettischen Organ der Frau A. Kenin (in Moskau) eine Notiz, welche des längeren die Gründung eines "Patronates Pro Lettonia" ankündigt und angreift.

[2.] Die Sachlage ist wol diese: Illustre Männer der französischen (wol auch der deutschen) Schweiz u. Frankreichs interessieren sich aufrichtig für die unterdrückten Völker, unter anderen auch für die Letten, und wären bereit ihr Bestes zu tun für die Popularisierung und geistige u. materielle Unterstützung derselben. Wir Letten anerkennen das mit viel Dank und blicken mit Bewunderung auf das noch lebendige Gewissen Europas.

Unsere Zweifel fangen erst da an, wo es sich um lettische Persönlichkeiten handelt, welche die Organisation der Sache in die Hand nehmen sollen. Und da sind spezielle lettische Umstände zu berücksichtigen, da die Art der Organisation ihre Rückwirkung auf die Letten in Lettland haben wird.

An die Spitze der Organisation hat sich hier Frau A. Kenin gestellt, — welches ist nun ihre Stellung in Lettland? Dort repräsentieren die Dame u. ihr Gemahl nicht eine politische Partei oder Strömung oder Meinung, sondern haben um sich einige lettische Künstler, Schriftsteller u. die Zöglinge von ihnen gegründeter Mittelschulen gruppiert, und suchen sich Einfluss auf die Öffentlichkeit zu verschaffen. Die jetzigen Wirren der Zeit nutzen sie aus ^{um} in Politik zu machen: [3.] Patriotismus mit religiösem Anstrich und Antisozialismus, wie sie früher in: Aristokratismus u. dekadenter Litteratur gemacht haben, — auch in geschäftlichen Unternehmungen. Sie haben stets grosse Projekte, zu deren Ausführung sie Reklame und klingende Namen bekannter Persönlichkeiten benutzen. Zur Zeit haben sie in Russland einen „Allrussischen Verband lettischer Künstler u. Schriftsteller u.s.w.“ gegründet, dem das Publikum mit Kopfschütteln begegnet. Von den bürgerlichen Parteien und führenden Zeitungen wird ihre Privatpolitik recht scharf abgewiesen, da sie gute Ideen u. Vorsätze kompromittieren.

1 Another hand. Eine andere Hand.

Die Organisation der materiellen u. spirituellen Hilfsaktion zu Gunsten der Letten, betrieben durch diese Persönlichkeiten, würde in Lettland ein gewisses Missverständniss hervorrufen. Man würde gewiss den hohen Idealismus der verehrten europäischen Leuchten u. ihren unbestrittenen Wert absolut nicht verehren; ihre Hilfsaktion unter allen u. jeden Umständen u. Formen würde nur Hochschätzung finden, — aber je höher diese Hochschätzung, um so mehr würde sie in Lettland die Reaktion u. Privatpolitik stärken, da diese das ganze Verdienst für sich beanspruchen würden; und das wäre wol nicht die Absicht dieser Idealisten gewesen.

[4.] Da ich Sozialist bin, so habe ich noch meine besondere Gründe, nämlich den ausgeprägten Antisozialismus der Keninschen Privatpolitik. „Mit besseren Bürgern mitmachen,“ wie Sie sagen, das habe ich auch getan, als [in das „lettische Komité in d. Schweiz“ eintrat. Aber der Fall trifft hier nicht zu, da ich unter „besseren“ Bürgern Demokraten verstehe, die dem Sozialismus nicht feindlich sind. Alle Konflikte im gewesenen „Lettisch. Komité“ basierten auf meiner Weigerung mit antisozialistischen Elementen wie Frau A. Kenin zusammen zu arbeiten. Frau A. Krause-Osolin hatte ich Grund für eine Demokratin zu halten, aber sie ist von Frau A. Kenin gewonnen und erklärt von ihr politisch nicht trennbar zu sein. Das ist einer von den Gründen, weshalb ich aus dem Komité austrat.]

Ein Zusammengehen mit antisozialistischen Elementen ist für mich unmöglich u. auch nicht nötig, da wir für d. Letten und Lettland alle Hoffnungen auf die grosse Revolution setzen, die schon ganz nahe herangerückt ist. Es ist für mich und für uns eine grosse Freude u. ein grosser Stolz zu wissen, das auch Sie, den wir als Gelehrten u. als Mensch so verehren, sich zum Sozialismus bekennen.

Es grüsst Sie in wahrer Verehrung J. Rainis
Mit dem besten Gruss für die Familie.

No. 2.

Sehr geehrter Herr Doctor!

Die lettischen Gründe, die ich Ihnen dargelegt, befürworten eine durchaus negative Haltung, und das nicht nur nach dem Urteil meines Verstandes, sondern auch meines Gefühles. Ob jedoch diese lettischen Gründe Ihrem schweizerischen Standpunkte zur Ablehnung genügen, wage ich nicht zu entscheiden. Sie wird immer das entlasten, dass Sie in den lettischen Umständen sich nicht auskennen. So kann ich denn nur die Hoffnung aussprechen, dass die Aktion ein gutes Ende nimmt. Die besten Grüsse an Ihre werthe und liebe Familie, an die ich das wärmste Andenken bewahre.

In vorzüglicher Hochachtung,
J. Rainis

Castagnola 16.12.16.

Sie zu tun, für den ich so warme Gefühle hege. Ihnen, als Sozialist, wollte ich die Sachlage darlegen und zugleich vor Ihnen meine Nichtbeteiligung rechtfertigen. Das ist alles.

Ein paar Zeilen über etwas anderes, was Sie vielleicht interessieren könnte: [2.] übersende Ihnen, mit der Bitte um baldige Rücksendung (da die Sachen nicht mein sind): „Ansiedlungshilfe“ und 3 No. „Der Osten“. Sie sehen, man hat in Deutschland durchaus nicht friedliche Absichten ~~mit~~ Lettland, verzichtet nicht auf Annexion fremdsprachlichen Gebietes, sondern gründet sehr ernst zunehmende Organisationen für „Eindeutschung“ der Letten und Enteignung ihres Landes. Dagegen könnte man auch protestieren ebenso gut, wie gegen Zeitungsartikel.

Mit den besten Wünschen für Sie und Ihre werte Familie

J. Rainis

Castagnola

22.12.16.

No. 4.

Verehrter Genosse, Verzeihung für meine späte Antwort; zu allen meinen Unbekömmlichkeiten habe noch die Influenz bekommen, ~~u.~~ bin zu Bett. Sie haben ganz recht: der Plan der Eindeutschung ist in der „Ansiedlungshilfe“. Ich schreibe, dass man sie mir schicken möge. — Vor dem Kriege waren in Kurland 90% der Bevölkerung Letten, — das können Sie festnageln. Den Artikel im „Tag“ von H. v. Delbrück werde versuchen zu bekommen. Ebenso einen Artikel von H. v. D. in d. „Preussischen Jahrbüchern“. — „Ansiedlungshilfe“ ist nicht *blos* ein Aufsatz, sondern das, was Sie gelesen, war der *Aufruf* eines grossen Vereines in Deutschland zur *Kolonisierung Kurlands*, d.h., zu Eindeutschung. Es soll nicht bei blossen Worten bleiben, man schreitet zur Tat. D. „Osten“ wird herausgegeben von einem grossen Verein für d. Deutschtum im Ausland (über 10 000 Mitglieder), der sich besonders mit Kurland beschäftigt. Die treibenden Kräfte sind die baltischen Barone. Der Zweck ist ein nationaldeutscher „Eindeutschung Lettlands“, aber auch ein eminent praktischer, junkerlicher: man will mit der Ansiedlung deutscher Bauern in Kurland [2.] d. Krieges sich ein Kleinbauertum schaffen, das nicht von d. Landwirtschaft existieren kann, sondern als Aushilfe auf den junkerlichen Grossbesitzungen arbeitet, also: einen festen, ans Land gebundenen, billigen Landarbeiterstand, Häusler. Die lettisch. Bauern sind meist Besitzer von 100—150 Hectar, brauchen also keinen Nebenverdienst. Bei den Junkern sind immer „ideale Ziele“: Vernichtung eines unbequemen Volkes, mit persönlichem Vorteil verknüpft. Sonderbar ist es, dass Sie für Frau Krause-Osolin Briefe erhalten haben, auch ich habe für sie Zeitungen erhalten. Ihre Adresse ist Lausanne, 21 Chlochetons. Es grüsst Sie und Ihre werte Familie in Verehrung, Ihr J. Rainis.
Abs. A. Naglin, Castagnola, Lugano.

[Postcard, undated but stamped 26.12.16.]

v [und?]

müssen wir unbedingt festhalten." Und dabei hatte Kurland vor dem Kriege 90% Letten und nur 6% Deutsche, war also keineswegs ein deutsches Land. Und durch den Besitz Kurlands wird ganz Russland ein Ausbeutungsgebiet für Deutschland.

W. Rathenau mit seinem „ökonomisch. Generalstab“ bereitet Deutschland schon jetzt auf einen neuen Krieg vor.

Ich vergass: Herr Bovet schlägt eine Fahrt nach Genf vor, es ist mir aber unmöglich meiner Gesundheit wegen: meine Nervosität ist so vorgeschritten, dass ich ganz arbeitsunfähig geworden bin; so verspäten auch meine Briefe.

Ein frohes neues Jahr, ein Friedens und Arbeitsjahr
wünscht Ihnen mit den aufrichtigsten Gefühlen,

Ihr ergebener, J. Rainis

No. 6.

Verehrter Herr Doctor und werter Genosse!

Aus beiliegendem Briefe ersehen Sie, mit welchen Mitteln Frau A. Kenin sich bemüht, mich in das von ihr gegründete Comité einzuschmuggeln, um sich in Lettland mit meinem Namen decken zu können. Nun sollen Sie gar in ihrem Comité die lettische Sozialdemokratie repräsentieren, von der ich doch keinen Auftrag habe, — das wäre doch noch mehr, als wenn ich direkt ins Comité einträte! Das kann ich absolut nicht zugeben, und um ähnlichen Missverständnissen vorzubeugen, muss ich wohl oder übel verzichten auch Ihnen lettische Auskünfte zu geben, was von der Dame wieder ausgebeutet werden könnte. Ihre liebe Frau [2.] Schwiegertochter, als Lettin, ist in allen lettischen Sachen auch kompetent und kann sich nötigenfalls leicht informieren auch in Lausanne.

In Verehrung und mit Genossengruss,

Ihr J. Rainis

Castagnola 10.1.17.

No. 7.

Sehr werter Genosse!

Ihr Brief und Entschluss erfüllt mich mit lebhafter Befriedigung, da jetzt alle Möglichkeit zu Missverständnissen abgeschnitten sein dürfte. Ich bedaure sehr Ihnen nicht sogleich mitgeteilt zu haben, dass ich nicht Vertreter der lettischen Sozialdemokratie bin.

Des „Osten“ wegen habe ich geschrieben, und sobald die ~~NN~~ eintreffen, übermittele ich sie Ihnen.

In steter Verehrung
Ihr J. Rainis

Castagnola 15.1.17.

SEPTIŅAS NEPUBLICĒTAS RAIŅA VĒSTULES

Autors, sniegdams nelielu ievadu, publicē septiņas Raiņa vēstules, kas 1916. un 1917. gadā rakstītas Dr. Augustam Forelam. Tās uzietas Lozannas kantona un universitātes bibliotēkā, minētā Šveices zinātnieka archīvā, un ir liecības par Raiņa uzskatiem toreizējā politiskā situācijā, kā arī par viņa stingro nostāju pret vācu kolonizācijas plāniem Latvijā.

JĀNA REITERA „MUIŽAS” RAUNĀ

Stanislavs Kučinskis raksta (Ceļi XIV, 4), ka „būtu interesanti zināt, cik lielas bija Reitera mācītāja muižas”, ko viņš atstāja Latvijā, dodoties uz Romu. Kučinskim šis jautājums radās sakarā ar Vīnes nuncijs archibīskapa J. Spinolas Reiteram izdoto 1665. g. 28. septembra ieteikuma vēstuli pāvestam, kuņā bija teikts, ka Reiters Raunā atstājis „treknus īpašumus” (turpat 5. lp.).

Uz Kučinska jautājumu ir pavisam viegli atbildēt. Raunas pastorāts (mācītājmuiža) pēc 1638. gada arklu revīzijas bija $1\frac{3}{4}$ arkla, bet pēc 1688. gada arklu revīzijas $1\frac{1}{4}$ arkla¹. Diemžēl, šī atbilde modernos laikos maz ko izsaka, jo termins „arkls” kā kadastrāla vienība mūsu laikos vairs nav saprotams. Vēl vairāk, 1665. gadā Vīnē un Romā šis termins arī nebija saprotams. Turklāt arkli 17. gadsimtenī Vidzemē bija dažāda lieluma². No šī viedokļa mums maz ko dod, ja zinām, ka Vidzemes pastorāti pēc arklu skaita grupējās 17. gs. šā — lielāki par Raunas pastorātu bija 12, tādā pašā lielumā kā Rauna bija desmit pastorāti, mazāki bija 19 un atsevišķa arklu skaita nebija 16 pastorātiem.³ Raunas pastorāts tātad pēc lieluma bija virs vidējā, bet netika līdz Valmieras pastorātam ($3\frac{3}{4}$ arkla), Burtņiekiem ($3\frac{1}{4}$), Trikātai (3), Alūksnei ($2\frac{1}{2}$), Smiltenei ($2\frac{1}{4}$) un Koknesei (2), kas bija Vidzemes lielākie pastorāti.

Atsevišķs pastorāta arklu skaits nozīmēja, ka pie pastorāta bija lauksaimniecībā izmantotā zeme un ka mācītājam bija pakļauti dzimtļaudis, kas šo zemi apstrādāja. Šie zemnieki mācītājam maksāja arī nodevas, t.s. kunga tiesu. Bez tam visi mācītāji, neatkarīgi no tā, vai pastorātam bija zeme, vai nebija, no visiem draudzes zemniekiem saņēma naturālās nodevas, ko sauca vai nu par mācītāja sieciņiem, vai par mācītāja tiesu. Dažās vietās zemnieki mācītāja tiesu maksāja muižai, kas tad atalgoja natūrā mācītāju, tā garantējot nenoteiktās mācītāja tiesas vietā (kas atkarājās no ražas un zemnieku maksāšanas spējām) noteikta lieluma naturālījas (monu). Draudzes locekļi vai nu tieši, vai caur muižu maksāja mācītājam arī naudā. Mācītāji saņēma arī sevišķu atlīdzību par atsevišķiem kulta aktiem, bet baznīcas upurņaudu sadalīja starp mācītāju un baznīcas dažādiem fondiem. Šī kārtība pastāvēja kā katoļu laikos, tā pēc reformācijas un arī zviedru laikos⁴.

Par Raunas pastorātu rodas jautājums, ar ko varētu izskaidrot, ka, salīdzinot 1638. gadu ar nākošo arklu revīziju 1688. gadā, arklu skaits bija samazinājies no $1\frac{3}{4}$ uz $1\frac{1}{4}$. Šī problēma rodas tādēļ, ka Vidzemē vispār arklu skaits bija starplaikā palielinājies. Pēc arklu skaita zviedru valdība iekasēja nodokli, un 1688. gadā zemnieku spējas maksāt bija lielākas nekā 1638. gadā.

Problēmas atrisinājums ir, ka Raunas mācītāja zemnieki 1638. gadā bija citi

nekā 1688. gadā. 1638. gadā daļa mācītāja zemnieku atradās daudz tālāk no Reitera laika Raunas pastorāta nekā 1688. gadā. Vai arī pastorāts būtu pirms Reitera laika pārvietots citā vietā, to nevaram tagad noskaidrot.

1638. gadā arklu revīzijā Raunas mācītājs Georgs Grāve (*Georgius Gravius*) ziņoja, ka viņam ir astoņi zemnieki un bez tam trīs postažas, t.i., neapdzīvotas zemnieku mājas. Revīzijas komisijai viņš stādīja priekšā šādus zemniekus (vārdi protokola rakstībā): *Peter Rempe*, *Diedrich Lele Kaye*, *Bartelt Libeth*, *Tonnie Steiden*, *Bartelt Ennen* [Witwe], *Andresz Putke*, *Matz Kaßierck*, *Hans Stirnweser*. Postažām bija šādi vārdi: *Rempe*, *Kaßlick*, un *Meißlis*⁵. Mācītājs ziņoja, ka septiņus zemniekus (astotais, kas minēts sarakstā kā pēdējais, nebija zemnieks, bet „dārznieks” — šā apzīmēja sīkzemnieku — un tas izpildīja baznīcas kalpotāja pienākumus) savā laikā pastorātam piešķīris karalis Stefans Batorijs.

No šīm minētajām zemnieku mājām līdz mūsu dienām vienīgi nav saglabājušies *Putke* un *Stirnweser*. *Rempe* ir tagadējais Rempis, *Lele Kaye* — Lielkāja, *Libeth* — Lībietis, *Steiden* — Staidis, *Ennen* — Ennēns, *Kaßierck* — Kažērs. No mācītāja nosauktām postažām līdz mūsu dienām saglabājušās šādas mājas: Rempis (citas mājas nekā augšā minētās starp apdzīvotām mājām), Kausulis (iespējams, bet nav drošs identificējums ar *Kaßlick*) un Meislis.

Salīdzinot Lielā kadastra Raunas t.s. piektdaļas karti⁶ ar Latvijas armijas stāba ģeodēzijas-topogrāfijas daļas 1:75000 karti (64 — Smiltene), ir iespējams ar lielu drošību minētās mājas nevien identificēt, bet arī lokalizēt. No postažām Rempis un Meislis atradās vienu līdz divus kilometrus no Reitera laika pastorāta, bet Kausulis atrodas 7 km gaisa līnijā uz dienvidiem. Ka vispār Kausuli varētu identificēt ar *Kaßlick*, spriežams pēc tā, ka šīs mājas atrodas netālu no pārējām attālām droši identificētām mācītāja ļaužu mājām 1638. gadā. Kažērs atrodas dienvidrietumu virzienā no pastorāta, ap 6 km gaisa līnijā, Lībietis un Ennēns — 5 km aptuveni tai pašā virzienā, bet Staidis un Lielkāja ap 4 km⁷.

Mācītāja Grāves ziņojums 1638. gadā mūs var interesēt vēl kādā citā sakarā. Viņš paskaidroja revīzijas komisijai, ka viņam esot jāapkalpo trīs baznīcas — Raunā, Smiltēnē un Dzērbenē. Smiltēnē tomēr bija savs mācītājs⁸, viens no nedaudziem 17. gs. latviešu tautības mācītājiem Jānis Kapūns (*Jobann Kappunn*). Jānis (arī Ansis) Kapūns jau 1621. gadā bija mācītājs Straupē un Lēdurgā. Nav noskaidrots, vai viņš bija cēlies no Krimuldas brīvzemnieku Kapūnu mājām, kas minētas jau 1601. gada revīzijā. Izsekot pretrunai mācītāja Grāves ziņojumā un latviešu mācītāja Kapūna dzīves gaitai tomēr ir ārpus šī raksta uzdevuma.

Piecdesmit gadus pēc 1638. gada notika jauna arklu revīzija. 1688. g. arklu revīziju zviedru valdība sarīkoja Vidzemē t.s. Lielā kadastra ietvaros⁹. 1684. gadā kadastra vajadzībām Raunā notika zemes mērīšana. Pēc šī mērījuma kartēm ir zīmēts šeit publicētais plāns. Plānā ar stāviem burtiem un tagadējā rakstībā ir parādītas mājas, kas vēl pastāvēja brīvās Latvijas laikā. Ar kursīvu rakstu turpretim un Lielā kadastra rakstībā ir parādītas mājas, kas attiecīgā vietā Latvijas patstāvības laikā vairs nepastāvēja (sk., piem., plāna augšējā labajā stūrī: 18. gadsimtenī no iekoptā tīruma nodzina Bormanis un viņa kaimiņus, nodibinot Bormaņa pusmuižu; vienīgi Grīslis saglabājies līdz mūsu dienām).

Lai steidzinātu zemes mērīšanu, Lielā kadastra laikā ļoti daudzos gadījumos mērnieki uzmērīja kaimiņu zemi ar vienu kopēju skaitli. Nelaimīgā kārtā arī Raunas pastorāta zeme ir samērīta kopā ar kaimiņu zemnieku māju zemi¹⁰.

Mērijot kopā pastorātu, Meisli (kadastra rakstībā *Maisell*), Renclavu (*Renslau*), Rempī (*Rempiet*), Loranču pusmuižu (*Koren Höffden*), Stalūnu (*Tirom Stalonna*) un tagad neesošās mājas (vēsturiskā rakstībā — *Gogie, der Köster, Pakalnek*), pavisam konstatēja 1741 $\frac{1}{4}$ mucas vietas tīruma un 15 mucas vietu lūduma. Mūsu plāns rāda, ka samērīta kopā nevien pastorāta zeme ar Rempja zemi, kas bija vienā nepārtrauktā tīrumā, bet arī ietilpinot kopējā skaitlī citu zemnieku māju zemi, kas bija pilnīgi atsevišķa. Kopējā skaitlī pat ietilpināta Renclava un Meisļa zeme, kas atradās Raunas upes otrā pusē (šīs abas mājas zviedru mērnieks ir iezīmējis citā vietā, nekā tās parādītas modernā kartē — varētu ar zināmu tuvinātību teikt, ka mājas samainītas novietojuma ziņā).

Pēc 1688. gada arklū revīzijas redzams, ka Raunas mācītāja ļaudis bija: Dīriķis Meislis, Bērtulis Renclavs, Ansis un Bečs Rempis, *Jahn Gogie, der Küster Jahnn*. Revīzijā nav minēts *Pakalnek*. Stalūna nav minēts starp mācītāja ļaudīm. Atsevišķa problēma ir Loranča pusmuiža — vai fakts, ka Reiters runāja par savām muižām (daudzskaitlī!) nozīmētu, ka viņš valdīja nevien mācītāja muižu, bet arī Loranču pusmuižu?

Principiāls jautājums arī ir, vai divdesmit gadus pirms mērījuma un 1688. g. revīzijas, kad Raunas mācītājs bija Reiters, mācītāja ļaudis jau bija tie paši, vai arī Reitera laikā bija spēkā 1638. g. iedalījums? Spriežot pēc tā, ka Reiteram bēgt uz Kurzemi palīdzēja no mācītāja ļaudīm Gogis¹¹, ir vairāk kā patīkami, ka 1684. — 1688. gada iekārta jau pastāvēja 1665. gadā, kad Reiters devās bēgļa gaitās trimdā.

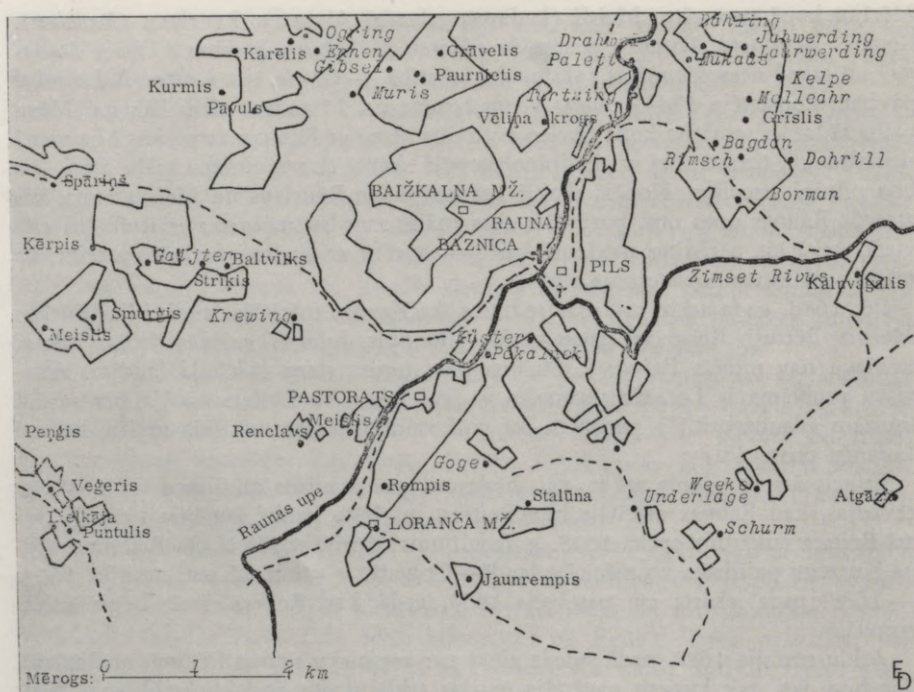
Arklū revīzija 1688. gadā sniedz ziņas par zemnieku saimes lielumu un lopiem. Tie bija dati, pēc kuriem novērtēja muižas arklū skaitu nodokļu uzlikšanai. Katram zemniekam arī bija sava muižas novērtētais arklū skaits, bet valdības novērtētais muižas kopējais arklū skaits vienmēr bija mazāks nekā saskaitot attiecīgās muižas zemnieku arklū skaitu kopā (lai jautājumu lieki nesarežģītu, šoreiz neiztirzāsim, ka zemniekiem īstenībā bija divējādi arklī — nemainīgie zemes arklī un mainīgie maksāšanas spēju arklī).

Sekojošais pārskats rāda, cik daudz bija vīriešu un lopu Raunas mācītāja ļaudīm 1688. gadā:

Ar:li	Vīriešu		Zirgi	Vērši	Govis
	virs 15 gadu zem vecuma	15 gadu vecuma			
Meislis 1/2	2	—	2	—	3
Renclavs 1/2	3	1	2	1	2
Rempis 1/2	2	1	2	—	4
Gogis 1/4	3	2	2	—	2
Ķesteris —	2	—	2	—	2

Šie pieci saimnieki sūtīja kļaušniekus mācītāja zemes apstrādāšanai un ražas novākšanai, kā parasts, savā maizē, ar saviem darba lopiem un rīkiem. Arī par ķesteri revīzijā ir teikts, ka viņš sūta kļaušnieku, kaut pats apkalpo baznīcu. Par to tad ķesteris nemaksā mācītājam nodevas.

Arklū revīzijā arī minēts, cik lielas mācītāja muižas platības ir apsētas. Pēc toreizējās paražas īstenībā neminēja platības, bet gan izsējas daudzumu. Šie daudzumi minēti Raunas pūros (viens Raunas pūrs līdzinājās 1 Rīgas pūram un 3 $\frac{1}{2}$ stopiem [Rīgas pūrs līdzinājās 66—68 litriem.]). Pārlēšot revīzijas ierakstā



minēto izsējas daudzumu Rīgas pūros, iegūstam šādu pārskatu par revīzijā minētajiem trim gadiem:

Raunas mācītāja laukos izsēts (Rīgas pūros)

Gads	Rudzi	Mieži	Auzas	Zirņi	Griķi	Linseklas
1686	20,1	13,8	17,0	1,1	1,1	1,1
1687	22,4	15,1	16,0	1,1	1,1	1,1
1688	21,6	16,0	18,1	1,1	1,1	1,1

Pēc šiem izsējas datiem var aplēst, ka Raunas pastorātam bija izsējas platība ap 13 hektari. Skaitot, ka trešdaļa zemes pēc trīslauku sistēmas bija papuve, kopējā aņamzemes platība bija ap 20 ha. Bez tam pastorātam bija pļavas, no kuņām ievāca gadā 15—16 vezumus siena. Iepriekš minētā ar zemniekiem un Loranču muižu kopā samērītā zeme 174 mucas vietas pārlešot dod 86 ha.

Kamēr aņamzeme ir samērīta kopā, Lielā kadastra datos pļavas ir minētas katram atsevišķi: Meislim 9 vezumi, Renclavam 9 vezumi, Rempim — 6, Gogim — 3, ķesterim — 12, Stalūnam — 6, Loranča muižai — 15 vezumi. Pakalniekam siena nav. Kaut gan ir ļoti problēmatiski pēc siena daudzuma spriest par zemes daudzumu, varbūt ar aptuvenātību varētu teikt, ka Loranču muižā varēja būt 20 ha aņamzemes. Zemniekiem tad atliktu 46 ha un aptuveni katram saimniekam būtu tik daudz aņamzemes hektaros, cik viņam bija siena vezumu pļavās. Šis ir tikai visai aptuvens vērtējums, un tas nemaz neņem vērā, ka bez tūrumiem eksistēja arī vēl lidumi. Mūsu plānā tūrumi ir parādīti ar apkārt apvilktu kontūru (ar pārtrauktām līnijām ir parādīti ceļi; Cimzieša upe ir parādīta ar kursīvo rakstu tādēļ, ka tā zviedru kartē būs iezīmēta nepareizi, jo tā atradās vairāk uz ziemeļiem).

Aņamzemes platība nedod pilnīgu pārskatu par muižu resp. zemnieku zemi. Svarīgi ir, cik lielu ražu no zemes var novākt. Diemžēl, par ražas lielumu Raunas pastorātā datu nav. Tādi ir par Raunas pils laukiem. Minēsim tikai galveno ziemāju labību — rudzus. 1683. gadā pils laukos izsēja 232 Rīgas pūrus, 1684. gadā novāca 324 pūrus. Nākošā sezonā izsēja 228 pūrus, novāca 1049 pūrus. Pēc tam — 184 pūrus, novāca 616 pūrus, bet 1687. gadā izsēja 245 pūrus, novāca 867 pūrus. Proporcioniāli skaitot, mācītāja lauki vājas ražas gados deva ap 30 pūrus rudzu, bet labos gados līdz simts pūriem. Līdzīgu aplēsumu varētu izdarīt arī par pārējiem lauku ražojumiem, tomēr tie ir tikai visai aptuveni skaitļi, jo, kā minēts, datu par pastorātu šai ziņā trūkst.

Ainava, ko iegūstam par Reitera „treknām” muižām, tomēr liecina, ka tas, ko viņš ārzemēs varētu būt teicis, ir lielā daļā pārspilējums. Raunas mācītāja muižas (vai var teikt daudzskaitlī, tas nemaz nav droši) nebūt nebija labākās Vidzemē, kaut pastorāts, spriežot pēc arklū skaita, bija virs vidējā līmeņa. Tā vien liekas, ka Reiters būs savu agrāko turību tāpat pārspilējis, kā vēlāk, rakstot par to, cik labi viņam klājies tad, kad viņš bija pieņēmis katoļu ticību¹².

- 1 L. von Stryk, *Beiträge zur Geschichte der Rittergüter Livlands*, II, Dresden 1885, 302.
- 2 Edgars Dunsdorfs, *Zum Hakenproblem*, Commentationes Balticae I, Bonn 1954.
- 3 Saskaitīts pēc 1. vēre minētā darba.
- 4 E. O. Kuujo, *Die rechtliche und wirtschaftliche Stellung der Pfarrkirchen in Alt-Livland*, Helsinki 1953.
- 5 Edgars Dunsdorfs (ed.), *Actus revisionis Livoniae 1638*, Rīga 1938—1941, 674.
- 6 Piektdaļas kartes bija zīmētas mērogā 1 : 48 000 un 1 : 57 600 pēc pamatkartēm, kas bija mērogā 1 : 10400 un kas bija uzņemtas no 1681—1684. g. Kartes glabājās Igaunijas valsts arhīvā Tartū, un šī raksta autoram ir saglabājušās šo piektdaļas karšu fotokopijas. Uz piektdaļas kartēm zemnieku mājas atzīmētas ar divkāršu numerāciju. Autoram ir deskripciju grāmatu izraksti ar šo numerāciju un mājas vārdu. Sk. Edgars Dunsdorfs, *Der grosse schwedische Kataster in Livland 1681—1710*, Stockholm 1950.
- 7 Armijas stāba Ģeodēzijas-topogrāfijas daļas 64. (Smiltenes apvidus) karte, izdota 1930. gadā pēc 1911. gada uzņēmuma. Parasti krievu laika kartes mūsu Armijas stāba Ģeodēzijas-topogrāfijas daļa iepriekš rekognoscēja un māju nosaukumiem izlietoja Endzelīna noskaidroto vietvārdu pareizrakstību (J. Endzelins, piedaloties A. Ābelei, J. Kauliņam un P. Šmitam, *Latvijas vietu vārdi, 1. daļa. Vidzemes vārdi*, Rīgā 1922). Pirmā izlaiduma kartēm bija iedalījums kvadrātos, pie kam kvadrāti bija numurēti svēteniski, sākot no apakšas ar 10, 20 utt. līdz 90, bet limeniski, sākot no kreisās ar 0, 1, 2 utt. līdz 9. Apvienojot abas numerācijas, var viegli lokalizēt attiecīgo vietu. Piemēram, 64. kartē Raunas baznīca atrodas 32. kvadrātā, Rempis un Meislis atrodas 31. kvadrātā, Kausulis 11., Kažērs 10., Libietis un Ennēns 20., Staidis un Lielkāja 21. kvadrātā. Mūsu pēc zviedru laika piektdaļas kartes zīmētajā plānā ir parādīts Lielkāja.
- 8 *Actus revisionis Livoniae 1638*, 642.
- 9 Sikāk sk. *Der grosse schwedische Kataster in Livland*.
- 10 Informācija pēc autora izrakstiem no Lielā kadastra datiem.
- 11 Edgars Dunsdorfs un Benjamiņš Jēgers, *Jāņa Reitera dzīve avotu gaismā*, Arhīvs IX, 1969, 55.
- 12 Turpat, 57.

JOHANN REUTERS „LANDGÜTER” IN RAUNA

Der Verf. behandelt die Frage, wie gross das Landareal des Pastorats zu Rauna (Ronneburg) im 17. Jh. war, als Joh. Reuter dort das Amt des Pastors bekleidete.

VELLO HELK

EINIGE STAMMBUCHEINTRAGUNGEN AUS DEM 17. UND 18. JAHRHUNDERT IN LETTISCHER SPRACHE

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts fingen Studenten an, während ihrer Studien an den verschiedenen Universitäten und auch unterwegs auf Bildungsreisen Namen und Devisen, manchmal auch Wappen ihrer Lehrer, Freunde und Bekannten, und überhaupt von Leuten, denen sie begegneten, in einem Büchlein, meistens in Oktavformat, zu sammeln. Diese Sitte, ein "album amicorum" oder „Stammbuch“ anzulegen, wurde im Laufe der folgenden Jahrhunderte sehr verbreitet. Das Stammbuch war hauptsächlich dazu ausersehen, der Freundschaft und Humanität zu dienen. Die Blütezeit der Stammbücher liegt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und um die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Danach wurde diese Sitte allmählich von Frauen und schliesslich von Kindern übernommen und zuletzt zum Poesiealbum umgewandelt.

Die Stammbücher sind besonders im deutschen Sprachgebiet verbreitet. Die Eintragungen sind anfangs meistens in lateinischer Sprache, im 18. Jahrhundert gewinnt Deutsch die Oberhand. Andere Sprachen kommen seltener vor.

Im Laufe der letzten zehn Jahre habe ich während meiner Studien über die skandinavischen Auslandsreisen zahlreiche Stammbücher in öffentlichen Sammlungen, hauptsächlich in den westeuropäischen Ländern nördlich der Alpen, durchgearbeitet, und dazu kommen noch einige Handschriften im Privatbesitz. Dabei habe ich auch die Eintragungen der Personen aus dem lettischen und dem estnischen Sprachgebiet notiert. Es handelt sich überwiegend um adlige und bürgerliche Studenten, die in Deutschland studierten, oder auch um Pastoren oder Schullehrer, welche ihre Namen in die Stammbücher der besuchenden Ausländer geschrieben haben. Jedoch nur wenige haben sich dabei auch der lettischen Sprache bedient.*)

1. Die älteste von diesen Eintragungen stammt vom 26. Januar 1617 und ist in Breslau gemacht. Dann schrieb „Hans von Vick undt Oley auf Gerbsdorff in Lieflandt gelegen“ eine Widmung in das Stammbuch des Johann Strick, zuerst eine französische Sentenz, dann auf lettisch *Kaß maack, tam naack*, und schliesslich noch einen lateinischen und einen deutschen Spruch, vgl. das Faksimile. Der Besitzer der Stammbuches, welches sich in der Bayerischen Staatsbibliothek zu München befindet, wird in einer anderen Eintragung Bürger und Goldschmied in Breslau genannt und soll aus einer adligen livländischen Familie stammen.

* Anmerkung. In hier publizierten alten lettischen Texten wird, gemäss der Schreibweise in Originalen, das lange unüberstrichene *s* (*l*) von dem langen überstrichenen unterschieden; im zweiten Fall wird es mit dem Buchstaben *f* bezeichnet.

De feruere pro uirginitate
et sperantia pro uirtute

146v

has maculae, tamen uacuae.
Non est mortale quod opto.

Et ut fingit, tamen, utis hinc mihi
conferret in sub illis gylis.

BIBLIOTHECA
REGIA
MUNICIPALIS

id scribit inuicem fraternitatis
godspuolß in Braslau den 26 ja-
nuarij 1617.

Janus von Vico dicit
Alig auf Broßhoff
in luffau de jure
1617

Jūs arī šīs lūdas,
 kur šķūnā lūdas un dārdz vārdas.
 Kas māc, tam nāk.

Doro
 Magnifico & nobili regi nobili
 Nicolo à Vico, Truchese
 inica colendo. alp. Glog. maj. 7. Sept.
 Ag. 16 22. Paulus Cotthwitzius.
 Schweidnitz.

2. Fünf Jahre später finden wir diese Eintragung in derselben Gegend wieder. Im Kulturhistorischen Museum zu Stralsund befindet sich das Stammbuch des Livländers Nicolaus von Vick, der 1603 Truchsess (dapifer), d.h. der Vorsteher der Hofhaltung des Kaisers Rudolph II. wurde und später in Diensten bei dessen Nachfolger Matthias II. in Ungarn stand. Am 7. September 1622 schrieb in Glogau Paulus Cotthwitzius aus Schweidnitz in sein Stammbuch, erst ein lateinisches Zitat von Seneca, dann ein deutsches Gedicht von Glück und Leid und abschliessend *Kas māc, tam nāk*. Es mutet sonderbar an, dass dieses lettische Sprichwort in Schlesien so verbreitet zu sein scheint, dass sogar ein gebürtiger Schlesier, der sonst anscheinend keine Verbindung mit Livland hat, es als Stammbucheintragung verwendet. Er bezeichnet den Stammbuchbesitzer als seinem Gönner (fautor) und hat diese Worte vielleicht durch ihn kennengelernt.

3. Während seiner Studien in Leiden begegnete Johannes Witte aus Riga Samuel Enander, dem späteren Bischof zu Linköping, und schrieb am 14. Juli 1637 in dessen Stammbuch, welches sich jetzt in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm befindet, sowohl in griechischer, französischer als auch lateinischer Sprache. Als er seine Eintragung eigentlich schon beendet hatte, fügte er am unteren Rand des Blattes noch ein biblisches Zitat auf lettisch hinzu:

Kas to otre myley turritoß, taß gir to boußle pepuldys (Röm. 13, 8).

Johannes Witte war Sohn des gleichnamigen Ältesten der Grossen Gilde zu Riga. Er wurde nach Beendigung seiner Studien Agent der Stadt Riga am schwedischen Hof, dann Sekretär und Archivar und zuletzt Ratsherr in seiner Heimatstadt, wo er 1657 an einer Epidemie starb. Seine archivalischen Arbeiten und Sammlungen haben seinen Namen lebendig gehalten¹⁾.

4. Die Königliche Bibliothek zu Kopenhagen besitzt ein Stammbuch, das der spätere Pastor zu Isernhagen und Celle Sigismund Hosmann, Sohn des gleichnamigen Helmstedter Professors, während seiner Reise im Baltikum 1682 — 84 angelegt hat. Unter den Eintragenden während seines Aufenthalts in Libau ist der Schullektor Magister Georg Krüger, der am 27. August 1682 ausser dem lateinischen Spruch *Respice finem* (Bedenke das Ende) aus dem Buch Jesus Sirach 7, 40 aus demselben Buch in lettischer Sprache hinzugefügte:

*Effi pāzeetigs eekschan wīssenadam bedam*²⁾ (Sirach 2, 4).

Georg Krüger (1645 — 1703) war kein gebürtiger Lette, sondern in der Niederlausitz geboren. Nach seiner Magisterpromotion in Wittenberg 1674 kam er

Respice finem

230

Libavia in Lironia
die 27 Aug: 1682

Hoc
Carissimo Domino Hofmanno
possessori hujus libri in mem-
oriam apponere voluit

27. 8. 1682
Wittenadum Gadam

Siv. c. 2. 70 9.

1720 inter Lectur in Lironia

scripta memoriae erga appon-

erunt possessorum adimandi lectis.

Georgij Königer
Rector h. v. l.

über Danzig nach Kurland und war anfangs Hauslehrer bei dem Pastor zu Doblén. Er soll im Laufe eines halben Jahres die Landessprache erlernt haben, und er wurde bald als Rektor nach Libau berufen. Dieses Amt hatte er etwa zehn Jahre inne. Er verfertigte 1680 den ersten Kalender nach dem kurischen Horizont. Im Jahre 1688 wurde er zum herzoglichen Hofastronomen ernannt und zugleich zum Pastor zu Nieder- und Oberbartau, in welchem Amt er auch starb.³

5. Im Jahre 1690 kam Samuel Glück aus Wettin, der Bruder des Marienburger Propstes Johann Ernst Glück, nach Livland und wirkte hier mehrere Jahre als Hauslehrer. In seinem Stammbuch in der Hessischen Landesbibliothek zu Wiesbaden finden wir neben seinen Kollegen einige Pastoren. Unter den Eintragungen sind zwei zum Teil in lettischer Sprache geschrieben. Am 21. Mai 1693 besuchte Glück Ubbenorm, wo der Pastor Michael Reusner (1650 — 1715) ausser einigen lateinischen Zitaten religiösen Inhalts ein Zitat aus dem Neuen Testament in lettischer Sprache schrieb: *Staiga ar Dewu. Gann vings teüwis pasiest* (2. Tim. 2, 19) und ebenso auch die eigentliche Widmung *Scho es teüw par pemineschan gribbeju rackstiet ka mannam Snohtam und labbam draugam*.

Michael Reusner, Sohn des gleichnamigen Pastors zu Burtneck, wurde nach seinen Studien in Wittenberg und Rostock Pastor zu Papendorf und kam 1680 nach Ubbenorm, wo er bis zu seinem Tod tätig war.⁴

6. Vier Tage später war Samuel Glück in Ronneburg, und hier schrieb Heinrich Christian Wagener (1664 — 1710), aus Trebnitz bei Halle gebürtig, in sein Stammbuch. Dieser wurde drei Jahre später Adjunkt in der Ronneburgischen Pfarre und im Jahre 1700 zum Pastor ordiniert. Vier Jahre danach flüchtete er wegen des Krieges nach Riga, wo er 1710 an der Pest starb⁵. Er war zur Zeit seiner Eintragung vermutlich genau wie der Stammbuchbesitzer als Hauslehrer tätig. Er schrieb zuerst *Sic itur ad astra* (So steigt man zu den Sternen, aus Vergil „Äneide“ 9, 641), danach auf lettisch *Weenu preezigu Deweju Deews eemihl* und zuletzt die Mahnung: *Samuel Vergiß Henrichen nicht*.

7. Die folgenden lettischen Eintragungen sind alle an deutschen Universitäten, und zwar in Jena und Göttingen geschrieben. Am 3. November 1720 schrieb Johann Eberhard Hinckeldey, der spätere Pastor zu Ronneburg und Propst des wendischen Kreises, in Jena eine Widmung in das Stammbuch seines Kommilitonen Johann Christian Stockmann aus Holdenstadt (Sachsen), der später Pastor zu Dreisdorf in Holstein wurde. Sein Stammbuch befindet sich in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen. Diese Eintragung besteht aus einer lateinischen Sentenz und einem Symbolum oder Motto in lettischer Sprache: *Es zerru us Dewu*. Hinckeldey wurde übrigens 1748 durch den Kaiser nobilitiert⁶.

8. Auch die nächste lettische Eintragung ist in Jena eingeführt. Am 22. März 1737 schrieb Heinrich Baumann, Theologiestudent aus Kurland, eine Widmung in das Stammbuch seines Kommilitonen B. F. Pilgram (jetzt in der Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen). Diese Eintragung besteht aus Psalm 119, 5 — zuerst auf lettisch:

Ak! kat mana Dliwiba tawu Teesu no wis[a Sirdu turretu! und dann nochmals auf deutsch: *O! daß mein Leben deine Rechte mit allem Ern[t hielte!*

Heinrich Baumann (1716—90) wurde später Pastor und Propst in Wenden. Er sammelte fleissig historische, statistische und andere Nachrichten über Livland, auch lettische Volkslieder⁷.

9. In dem Stammbuch eines unbekanntenen Besitzers im Städtischen Museum zu Göttingen befindet sich eine Eintragung des Theologiestudenten Georg Poorten (1731 — 99) aus Riga, datiert am 25. August 1754 in Göttingen. Als Sentenz hat er Psalm 37, 5 in lettischer Sprache gewählt:

Pawebli tam Kungam tawu zellu, un zerre us winnu, Tad Win[sch gann darribs, während die eigentliche persönliche Widmung in lateinischer Sprache folgt. Hieraus geht ferner hervor, dass Poorten Mitglied der Königlichen Deutschen Gesellschaft war. Diese war nach dem Vorbild der unter der Leitung Gottscheds stehenden Deutschen Gesellschaft in Leipzig im Jahre 1738 gegründet worden und beschränkte sich nicht nur auf die Pflege der deutschen Sprache und Dichtung, sondern befasste sich darüber hinaus auch mit Studien auf dem Gebiet der Sprachwissenschaft, Geschichte und Länderkunde. Livländer, Estländer und Kurländer haben ihr nur in verhältnismässig geringer Zahl angehört.⁸

In den anderen Stammbüchern des Göttinger Museums habe ich zwei weitere Eintragungen von Poorten gefunden, beide vom Frühjahr 1752 stammend und in deutscher Sprache. Als seinen Wahlspruch führte er die Sentenz *Immer weiter* an. Nach seiner Rückkehr in die Heimat wurde er 1757 zuerst Adjunkt bei der Jesuskirche zu Riga und Pastor zu Bickern, jedoch schon nach ein Paar Monaten nach Holmhof um dein Jahr später nach Katlakaln und Olai versetzt, wo er bis zu seinem Tode wirkte⁹.

10. Es war auch Sitte, dass gute Freunde ihre Eintragungen durch einige Sentenzen von einer Blattseite zur anderen verbanden. Als mehrere livländische und kurländische Studenten ihre Namen am 8. April 1765 — kurz vor der Abreise des Rigenser Studenten Gottfried Georg Stöver von Jena nach Göttingen — in sein Stammbuch, das auch im Göttinger Museum erhalten ist, eintrugen, verbanden sich zwei durch einen deutsch-lettischen Satz:

Salve Herr Bru || der, ka klajas majabs!

Dieser Gruss ist von V. B. Glandorff aus Riga geschrieben. Auf der Kehrseite des Blattes, wo auch der lettische Teil des Satzes steht, hat der Kurländer Gotthard

Wilhelm Gourbandt (1736—1818), damals angehender Doktor der Medizin, später Stadtphysikus in Libau, seine lateinische Eintragung angebracht.¹⁰

Valentin Benjamin Glandorff (1739—1816) aus Riga studierte in Jena Theologie, erhielt aber nach seinem Kandidatenexamen beim rigaschen Stadtministerium nicht die Erlaubnis zu predigen, gab nunmehr die Theologie auf und war zuletzt Zollanwalt in Riga¹¹.

11. Carl Ludwig von Groote aus Frankfurt am Main, dessen Stammbuch in der Linel-Sammlung des Museums für Kunsthandwerk seiner Vaterstadt erhalten ist, hat während seiner Studien in Göttingen und Leipzig 1776—78 zahlreiche Eintragungen der Studenten aus den Ostseeprovinzen erworben. Darunter befindet sich auch ein Kurländer namens D. Brincken, der in seiner undatierten Widmung nach einer vierzeiligen Huldigung der Liebe auf Deutsch erst in lettischer Sprache *to rakstia jusu Draugs* schrieb, danach seinen Namen und schliesslich auch seine Nationalität *Kurfemneeks* hinzufügte.¹²

12. Auch die letzte gefundene Eintragung vor 1800 hat eine verbindende Funktion. Am 24. September 1785 schrieb der spätere livländische Landrat Balthasar Dietrich von Berg in Göttingen eine englische Eintragung in das Stammbuch des Oldenburger Studenten Leopold von Schreeb (jetzt in der Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen). Er verband seine Widmung durch die Worte *arween || koopa* mit der auf dem vorhergehenden Blatt befindlichen französisch-eintragung vom 23. März 1785 seines Landsmannes G. J. von Jarmerstedt. Balthasar Dietrich von Berg (1766—1839) war auf Erlaa geboren, machte nach seinen Studien erst eine Militärkarriere, wurde 1795 krankheitshalber verabschiedet und hatte mehrere öffentliche Ämter inne¹³.

Im Vergleich zu den Eintragungen in anderen Sprachen spielen die Landessprachen im Baltikum — das gilt auch vom Estnischen — eine sehr geringe Rolle. Die meisten lettischen Eintragungen sind wie erwartet religiösen Inhalts. Die Eintragenden haben nicht die Gelegenheit benutzt, dass nur wenige ihre Widmungen lesen konnten. Wir merken nichts von dem in vielfacher Weise möglichen Missbrauch, zum Beispiel von Zweideutigkeiten und Obszönitäten. Solche Eintragungen hat es möglicherweise auch in lettischer Sprache gegeben — jedenfalls deuten die Funde der Eintragungen in estnischer Sprache, die etwas häufiger vorkommen, in diese mehr weltliche Richtung.

1 H. J. Böthführ, *Die Livländer auf auswärtigen Universitäten*, Riga 1884, 158 f.

2 In diesem Wort *bedam* ist die Länge des *ē*-Lautes mit einem Strich quer über der unteren Schlinge (Füsschen) des Buchstabens bezeichnet, vgl. das Faks.

3 Fr. K. Gadebusch, *Livländische Bibliothek*, II, 1777, 137; vgl. *Deutsch-Baltisches Biogr. Lexikon 1710—1960*, 1970, 419.

4 H. J. Böthführ, *op. cit.*, 110.

5 Georg von Rauch, *Die Universität Dorpat und das Eindringen der frühen Aufklärung in Livland 1699—1710*, 1969, 136. Ich arbeite zur Zeit an einer Veröffentlichung des Stammbuches von Samuel Glück.

6 *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik* 1903, Mitau 1905, 60.

7 *Deutsch-Balt. Biogr. Lex.*, 33.

8 Waltraut Rosenberg, *Baltische Studenten an der Göttinger Universität im 18. Jahrh.* (Baltische Hefte, 10. Jahrgang, 1963/64, 137).

9 Joh. Fr. Recke u. K. Ed. Napiersky, *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland*, III, Mitau 1831, 437.

10 Recke u. Napiersky, *op. cit.*, II, 83.

11 Recke u. Napiersky, *op. cit.*, II, 64.

- 12 Die vorige und die folgende Eintragung sind im Sommer 1778 in Leipzig geschrieben, die übrigen grösstenteils 1776—77 in Göttingen. Jedoch hat sich in der Zeit 1770—78 kein kurländischer Student dieses Namens in die Matrikeln der beiden Universitäten eingetragen.
- 13 Deutsch-Balt. Biogr. Lex., 49.

NACHTRAG

13. Nach dem Abschluss der obigen Übersicht ist es mir gelungen, noch einige lettische Eintragungen zu finden. Die erste ist vermutlich von dem später bekannten und verdienstvollen Arzt Carl Schiemann (1763—1835),¹ der nach Beendungen seiner Schulzeit in Mitau 1782 nach Göttingen zog, um dort Medizin zu studieren. Die Eintragung ist am 6. September 1782 in Helmstedt, wahrscheinlich unterwegs nach Göttingen, in das Stammbuch des Braunschweigers Jacob Heinrich Martin Liefers, jetzt im Stadtarchiv seiner Heimatstadt befindlich, geschrieben und lautet wie folgt:

*Mubla Gribbelchana ir ik reis labba
kad tikki tas, us ka muhsa Gribbefchana
kriht, ikreis labs buhtu. Tas ir, kas
muhs nelaimigus darr.*

*Elmpilſebta
ta 6. Deena tai
Septemb. Mehneji
1782*

*Par Peeminneſchana us-
tizzigai Drauibaſi no
Juhsu pateefu Draugu
Schieman no Kurſemes
T.S.D.W.St.*

Carl Schiemann erwarb in Göttingen die medizinische Doktorwürde, unternahm weitere Studienreisen über Holland und England nach Edinburgh und praktizierte nach seiner Rückkehr als Arzt in Mitau. Er wurde als Wissenschaftler sehr hoch geschätzt.

14. Die Staats- und Universitätsbibliothek der Hansestadt Hamburg besitzt eine sehr umfangreiche Autographensammlung, die zum grössten Teil durch geschlachte Stammbücher entstanden ist. Unter den Besitzern der Stammbücher, deren Eintragungen auf diese Weise in der eben erwähnten Sammlung alphabetisch zerstreut sind, ist ein böhmischer Exulant namens Georg Holyk, der sich in den Jahren 1683—84 in Kurland aufhielt. Auf einem Blatt seines Stammbuches hat der lettische Prediger Johann Bernewitz in Mitau am 1. Mai 1684 zu einer lateinischen Widmung mit Hinweis auf die zehnjährige Landesflüchtigkeit des Besitzers und seinem deutschsprachigen Leitspruch in lettischer Sprache hinzugefügt:

*Behdas, mokas, negohds in raife
irr Deewa Kalpam ſweeſts ar maife!*

Der Besitzer des Stammbuches reiste weiter nach Dorpat und Reval und hielt sich 1688 in Finnland auf. Johann Bernewitz wird schon 1677 als lettischer Prediger in Mitau erwähnt, und er starb in diesem Amt 1698.²

15. Im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin befinden sich mehrere Stammbücher, deren Besitzer aus Kurland stammen, darunter Friedrich Gustav Maczewski (1761—1813), der später als Geistlicher und lettischer Schriftsteller tätig war.³ In seinem Stammbuch finden wir erneut eine Eintragung, gänzlich in lettischer Sprache, die sein Kommilitone und Landsmann Jacob Wilhelm Sielmann, 1786—1808 Pastor in

Dickeln im Wolmarschen Sprengel,⁴ am 14. Januar 1781 während seines Aufenthaltes in Jena geschrieben hat:

*Lai Tauwa mala dlihwiba
Irr drohfcha, meeriga,
Ar tikkumu ispulchkota
Un kluffam laimiga.*

Jena
14-*ta* Januares
deena 1781.

*Milais Braliti nee asmir-
iti weenreis wezzumma
Tauwu weenteefigu draugu
un brali. Jec. Will: Sielmann
noo Widfemmes, dlimmis Dob-
lasfalla, nee taalu noo Rigas.*

16. Eine dritte völlig lettische Eintragung ist merkwürdigerweise von einem Schweizer gemacht, und zwar von Ludwig Droz aus dem Kanton Neuenburg, der am 24. Februar 1782 in Rom in das Stammbuch des Orientalisten, des späteren Generalsuperintendenten zu Schleswig Jacob Georg Christian Adler (1756—1834) schrieb:

*Wifu reds us garra lauka
Eksch Roma
tai diwi desmit tshetterte deena
Febraris
Gaddu 1782.*

*Jus draugs
L. Droz
no Jaune Pille.*

Dieses Stammbuch, das in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek zu Kiel erhalten ist, enthält sonst recht viele Eintragungen in orientalischen Sprachen, und Droz hat wohl seine Sprachkenntnisse demonstrieren wollen. Wo aber hat er die Sprache gelernt? Er wurde am 5. Dezember 1780 in Göttingen immatrikuliert,⁵ am selben Tag wie Melchior von Wiedau, vermutlich Sohn des gleichnamigen Bürgermeisters in Riga. Die beiden hielten sich gleichzeitig in Rom auf. Es besteht die Möglichkeit, dass Droz die lettische Sprache als Hauslehrer in Livland oder sogar durch seine engen Beziehungen zu Studenten aus diesem Gebiet gelernt hat. Nach seinem Aufenthalt in Rom kehrte er wieder nach Deutschland zurück, und am 10. Oktober 1783 liess er sich in Leipzig immatrikulieren.⁶ Aus der Familie Droz sind viele bedeutende Männer hervorgegangen, sein späteres Schicksal liegt jedoch im Dunkeln.

Die Anzahl der gefundenen lettischen Eintragungen ist also seit dem Abschluss der ersten Übersicht auf sechzehn gestiegen, und unter den letzten vier sind drei seltene, ganz und gar in lettischer Sprache geschriebene Widmungen. Im Vergleich mit der Gesamtanzahl der Eintragungen der Leute aus dem Lettischen Gebiet, die jetzt in meiner Sammlung etwa ein paar Tausend beträgt, ist der Anteil der lettischen Sprache gering, eben deshalb aber auch von besonderer Bedeutung.

1 Deutsch-Balt. Biogr. Lex., 675.

2 Th. Kallmeyer u. G. Otto, Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands, Mitau 1890, 179.

3 Deutsch-Balt. Biogr. Lex., 482.

4 K. Napiersky, Beiträge zur Geschichte der Kirche und Prediger in Livland, 1843, 53

5 Die Matrikel der Georg-August-Universität zu Göttingen 1737—1937, 1937, 255.

6 Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig, Bd. 3 (1709—1809), 1909.

ORTSNAMEN

Bickern — Biķernieki	Niederbartau — Nīca
Burtneck — Burtņieki	Oberbartau — Bārta
Dickeln — Dikļi	Olai — Uolaine
Doblen — Duobeļe	Oley — Uoliņas?
Erlaa — Ērgļi	Papendorf — Rubene
Gerbsdorf — ?	Ronneburg — Rauna
Holmhof — Sala (pagasts)	Ubbenorm — Umurga
Katlakaln — Katlakalns	Wenden — Cēsis
Libau — Liepāja	Wolmar — Valmiera
Marienburg — Alūksne	

DAŽI IERAKSTI LATVIEŠU VALODĀ 17. UN 18. GS. PIEMIŅAS ALBUMOS

Autors savā rakstā publicē rindu isāku latvisku tekstu, kurus viņš uzgājis dažādās Eiropas bibliotēkās u.c. grāmatu krātuvēs. Tie ierakstīti 17. un 18. gs. piemiņas albumos, blakus ierakstiem latīņu, grieķu, franču, angļu un vācu valodā. Par šo albumu kādreizējiem īpašniekiem un pašiem tekstu ierakstītājiem tiek sniegtas dažādas biografiskas ziņas; norādītas arī šo albumu pašreizējās atrašanās vietas.

JĀNIS BIČOLIS

ETNOGRAFISKAS PIEZĪMES

10. Etnografiskā materiāla vācējam visvieglāk apgūt priekšmetus, kā: darba rīkus, celtnes un to iekārtu u.tml. Visgrūtāk ar darba norisēm, kas prasa ne tikai skaidrus īstenības vērojumus, vajadzīga arī norišu jēgas izpratne. Pat labākie fotouzņēmumi šai ziņā nav visvaļi. Visvairāk noderētu paša etnografa tieša pieredze darbā. To vajadzētu izmantot Latvijā, kamēr vēl ir kādas iespējas: iznīcinot senās sētas un ieviešot jaunu lauku darba tehniku, zeme pārvēršas par etnografisku tuksnesi. Līdz šim publicētajos lauku darbu aprakstos vērojama daļa laba kļūme. Pat krietnos veikumos, kā L. Dumpes monografijā *Ražas novākšanas veidu atstība Latvijā* (1964. g.). Tā darba 187. lpp. par rudzu statīšanu Austrumlatvijā (te norādīta tikai Latgale, bet šai joslā iederas arī dažs novads Latgales kaimiņos) teikts: *liekot stata vidū vienu kūlīti, kam parasti nedaudz aizlauza vārpas, lai pārējie kūlīši nepieklautos pārāk cieši*. Šīs piezīmes autora pieredze ar paša rokām Latgales kaimiņos Augšzemē (Jēkabpils apr. Biržos) liecina ko citu: ar pirmā kūlīša vārpu aizlaušanu (patiesībā stingrāku noglaušanu, vārpu pieglaušana notika arī ar citiem kūļiem) panāca šā kūļa stabilitāti, lai tas stingri stāvētu un būtu labs balsts tālākajiem četriem krusteniski liekamajiem kūļiem. Patiesībā labam statam vajadzīga laba kūļu sakļaušanās, atstājot arī spraugas vēja staigāšanai. Turpat 186. lpp. *kopa* jāsaprot kā *kapa* (6 statu vienība Biržos). Ja monografijas autori būtu izlasījuši piezīmi Ceļu 2. sēj. (1933. g.) 23. lpp., tad darba 189. lpp. būtu varējuši runāt ne tikai par statu *grupām*, bet statu *pulkēm* un dažu senu labības žāvēšanas noslēpumu.

KÄRĻIS DRAVIŅŠ

DAŽAS PIEZĪMES PAR VELLO HELKA UZIETIEM 17. UN 18. GS. LATVIEŠU TEKSTIEM

Vello Helka augstāk publicētie 17. un 18. gs. latviešu teksti ir vēl viens pamatojums jau vairākkārt izteiktām domām, ka Rietumeiropā varētu glabāties dažādi mums vēl nepazīstami veci raksti latviešu valodā¹. Šie atradumi — albumu ieraksti — gan nav nekādi garie teksti, taču latviešu rakstu vēsturē, kur iespiesto darbu agrākos gadsimtos nav bijis necik daudz, bet saglabāto manuskriptu skaits ir gaužām mazs, arī tie ir ar savu vērtību. Droši sakāms, ka tie varēs noderēt dažam pētniekam vienā vai otrā aspektā.

Še lai sniegtas dažas piezīmes par šiem ierakstu materiāliem.

Publicētos albumu ierakstus pārlūkojot, jākonstatē, ka tie paplašina mūsu ieskatu kādā maz pazīstamā laukā — Latvijas tā laika vācu tautības iedzīvotāju latviešu valodas prašanā un, kas vēl svarīgāk, katreizējās dominējošās latviešu ortografijas pazīšanā. Kaut arī pašreizējos apstākļos salīdzinājumi ar visiem pazīstamiem 17. un 18. gs. iespiestiem latviešu tekstiem šī raksta autoram nav iespējami, var tomēr spriest, ka daļa šo ierakstu, kas ir kādi bībeles izteicieni, nav tikuši norakstīti no vienas vai otras latviešu grāmatas, bet dotajā situācijā pašu ierakstītāju ad hoc pārtulkoti (event. no latīņu, grieķu vai vācu grāmatu tekstiem). Tikai retos gadījumos šo ierakstu autori būs ņēmuši līdz uz ārzemēm kādas latviešu grāmatas, lai studēdami vingrinātos arī šīs valodas prašanā.

Filologa darbā dažkārt var būt visai nozīmīgi salīdzinājumam iegūt kādas personas rokraksta paraugu. Šinī Ceļu sējumā publicēti trīs minētie ieraksti faksimilā, taču, tā kā V. Helks norādījis, kur katrs no šiem vecajiem piemiņas albumiem tagad glabājas, arī pārējo tekstu fotokopijas, vajadzībai rodoties, būs viegli iegūstamas. Viens no šiem ierakstiem kā rokraksta paraugs jau tagad iegūst nozīmi kā kādas jau priekš daudz gadiem Alvila Augstkalna izteiktas hipotezes pareizības pierādījums (skat. zemāk).

Sekojošās piezīmēs par atsevišķiem albumu ierakstiem paturēta tā pati tekstu numerācija, kas ir V. Helka publicējumā.

[1.] Par pirmā (1617. g. 26. janv.) teksta ierakstītāju Hansu fon Fiku (von Vick) būtu vēlams uziet kādas pilnīgākas biografiskas ziņas. Viņa ierakstā minētā Vidzemes vieta *Oley* nevarētu būt Olaine (*Olai*), bet gan, laikam, Oliņas (dažās 19. gs. kartēs *Obley*), kas ir pie Gaujas, Trikātas Valkas lielceļa malā, apmēram 9 vai 10 km uz austrumiem no Strenčiem.

Šinī ierakstā redz gaŗā vokāļa *ā* apzīmējumu ar burtu divkāršojumu (*aa*): *Kaß maack, tam naack*, sal. faks. 17. lp. Varētu domāt it kā par somu ortografijas

paņēmienu pazīšanu, bet šāds rakstības veids uzejams tomēr arī dažādos citos veclatviešu tekstos, piem., Gisberta, Bruno un Hāzentētera tēvreižu uzrakstījums², dažos vecos zvērestos, 1586. gada luterāņu Rokas grāmatā, pazīstamajā Melchiora Fosija apsveikuma dzejolī Andrejam Bachmanim (1631. g.), S. Guberta latviskajās dziesmās³ u.v.c.

Īpašu nozīmi šis 1617. gada ieraksts Johana Štrika (Strick) albumā iegūst latviešu folklorā: tas ir viens no visvecākajiem mūsu sakāmvārdu fiksējumiem⁴.

[2.] Kā savā rakstā jau atzīmējis Vello Helks, 1622. g. 7. septembrā ieraksta autors Pauls Kotvicijs (Cotthwitzius) šādu pašu latviešu izteicienu nebūs pats kaut kur Latvijā dzirdējis, bet visdrīzāk gan noklausījies no paša albuma īpašnieka — Nikolaja fon Fika (von Vick). Šis Vidzemes vācietis varētu būt bijis augstāk minētā Hansa von Fika tuvs radnieks vai pat brālis. Tā domāt vedina jau V. Helka norādītie apstākļi: abi minētie ieraksti izdarīti, aptuveni ņemot, vienā un tanī pat apgabalā, otrkārt, arī tikai ar kādu piecu gadu laika atstarpi. Sacītais atļauj domāt, ka šis latviešu izteiciens (*Kas māķ, tam nāk!*), labi noderēdams par lozungu aktīvām, uzņēmīgām un izveicīgām personām, varēja būt bijis populārs un daudzkārt lietots fon Fiku ģimenē (vai dzimtā) Vidzemē. Tas, protams, vēl vairāk kāpina interesi noskaidrot (ja tas vispār iespējams), no kurienes īsti šis izteiciens nāk, t.i., kurā Vidzemes pagastā (vai pagastos) minētie dižciltīgie vācieši dzimuši un auguši.

Ka 1622. gada ieraksts nav kopēts pēc kāda rakstīta parauga, kas varētu būt bijis arī Hansa fon Fika rīcībā, liecina abu tekstu nesaskaņa vokāļu garuma apzīmēšanā. Pirmajā (1617. g.) tekstā, kā jau sacīts, garš *ā* apzīmēts ar burta divkārtšojumu, otrā (*Kas māķ, tam nāk*, 1622. g.) ar slīpu svītriņu virs burta (sal. faks. 18. lp.) kas atgādina čehu ortografijā jau kopš Husa laikiem (15. gs. sākuma) ieviesto paņēmienu.

[3.] Johana Vītes (Witte) ieraksts vēlākā Zviedrijas (Līnčēpingas) bīskapa Zāmuēla Ēnandera albumā (Leidenē, 1637. g. 14. jūlijā) lieku reizi parāda, ka J. Mancelļa ievadītā latviešu ortografijas reforma ap to laiku nav vēl laidusi nekādas kaut cik dziļākas saknes: J. Vītes teksts ir tipiskā latviešu „pirmajā rakstu valodā”⁵ ar tās chaotisko pareizrakstību.

Salīdzinājumā ar citiem tekstiem redzams, kāds liels solis uz priekšu valodas un rakstības uzlabošanas ziņā noticis nevien Mancelļa, bet arī (citādi vēl diezgan veclaicīgā) Juŗa Elģera rakstos, sal. J. Vītes *Kas to otre myley turritoß, taß gir to boußle pepuldys* un Elģera evaņģeliju un epistulu manuskriptā (ap 1640. g.)⁶ tieši to pašu tekstu (21. lp. 19. rindā): *Aiŗto kas lauuru tuvaku mīlo, tas to Bauslu ir pepildys*⁷.

[4.] Zigismunda Hozmaņa (Hosmann) albums ar savu Liepājas skolas rektora Georga Krīģera (Krüger) 1682. g. 27. augusta ierakstu⁸ sniedz mums drošu pierādījumu, ka Alvila Augstkalna priekš kādiem 35 gadiem izteiktā hipoteze ir pilnīgi dibināta. Pēdējais, publicēdams divus 1687. gada latviešu tekstus⁹, norādīja (126 skk.), ka tanīs sastopams gaŗu vokāļu apzīmējums ar pārsvītŗājumu. Atsaukdamies uz J. Zēvera pētījumiem (sk. IMM 1932, 4, 326—330), ka visi pazīstamie gaŗo vokāļu svītŗotājas ortografijas piemēri ir sakarā ar Kristoforu Fīrekeru, A. Augstkalns sprieda (turp., 127 sk.), ka tā tas arī šinī gadījumā: arī Liepājā nokļūst uz Fīreķera pēdām. Tanī laikā tur par skolas rektoru bijis mag. Georgs Krīģers, kas priekš tam bijis par mājskolotāju pie mācītāja Musmaņa

(H. Adolffija pēcteča) Dobelē¹⁰. Tur mācīdamies latviski, viņš būs nācis sakaros vai nu ar Firekeru pašu, vai, vismaz, ar viņa mācībām. Būdams Liepājā, Krīgers būs bijis minēto tekstu rakstītājs.

Pārlūkojot Krīgera latvisko ierakstu Hozmaņa albumā¹¹, (sal. faks. 19. lp.) *Elfi pazeetigs eeklchan wiffenadam bedam*, konstatējams, ka pēdējā vārdā *bedam*) ē-skaņas gaņums apzīmēts, burtu pārsvītrotot vertikāli tādā pat veidā, kā tas darīts minētajos Liepājas tekstos (sal. A. Augstkalna rakstā faks. 122. un sek. lp.). Arī rokraksts abās vietās — kā šinīs tekstos, tā albuma ierakstā — visai līdzīgs. Nav šaubu, ka par minēto Liepājas 1687. gada latviešu tekstu autoru Krīgers arī jāatzīst¹².

Ka Krīgers savā rakstībā sekojis kādiem citiem paraugiem, nevis Mancelim, var spriest arī, salīdzinot viņa ierakstu albumā ar attiecīgo teksta fragmentu Manceļa *Postillā*¹³: ... *effi pazeetiigs wiffenabdabs Bāhdabs*.

Tā kā Krīgers vēlāk kļuva par Nīcas un Bārtas mācītāju, tad, sakarā ar minēto, būtu skaidrojams, vai neeksistē kādas šo baznīcu grāmatas no viņa darbības laika. Pozitīvā gadījumā būtu jāpārlicinās, vai arī tanīs nav uzejamās kādas atzīmes Kristofora Firekera ortografijā. Kā labi zināms, latviešu rakstu pieminekļi šādā pareizrakstībā ir lieli retumi.

[5.] Zāmuels Gliks (Glück), latviešu bībeles tulkotāja Ernsta Glika brālis, nav piedzīvojis pēdējā likteni — deportāciju uz Krieviju un palikšanu tur līdz pašai nāvei. Kad īsti viņš, nedrošiem apstākļiem nobriestot, Latviju atstājis, būs redzams, jādāmā, kad būs nācis klajā V. Helka solītais visu viņa piemiņas albuma tekstu publicējums¹⁴.

Umurgas mācītāja M. Reisnera (Reusner) ieraksts Z. Glika albumā ir izdarīts 1693. g. 21. maijā, laikā, kad t.s. bībeles ortografija ir jau kļuvusi par oficiālo. Protams, ne visiem mācītājiem izdevās to tūlīt un gluži pilnīgi apgūt. Salīdzinot šo Reisnera ierakstu ar attiecīgo vietu (2. Tim. 2, 19) Glika bībeles iespiedumā, redzams sekošais.

Reisneram: *Staiga ar Dewu. Gann wings teūwis pasiest.*

Glika jaunderības tulkojumā (1685, 421) ... *Tas Kungs palibft tohs fawejus*. Zīmīgi, ka Reisners tālākā latviskā tekstā vārdu *pieminēšana* akuzatīvā (*par peminne(chan)*) rakstījis bez galotnes — tāpat kā dažs labs vecāks 16. un 17. gs. autors. Par Reisnera nepilnīgo latviešu valodas prašanu liecina arī teikuma daļa *ka mannam Snotam*, kur būtu bijis jāraksta *savam*.

[6.] Heinricha Vāgenera (Wagener) 1693. g. 25. maija ieraksts Z. Glika albumā *Weenu preezigu Deweju Deews eemihl* arī ir jaunās derības teksta citāts. Attiecīgā vieta (2. kor. 9, 7) Glika jaunderībā (1685, 364) ir ... *jo weenu preezigu Deweju Deews eemihl*.

Redzams, ka pareizrakstībā Vāgeners — tieši vai netieši — sekojis Glikam. Gatavodamies kļūt par mācītāju kādā latviešu draudzē, viņš būs mācījies valodu pēc sava laika visjaunākajiem latviešu grāmatu iespiedumiem.

Vāgenera latviskajā ierakstā redz kādu interesantu faktu: sākumā viņš uzrakstījis *Deewin*, ko pēc tam pārlabojis par *Deews*. Jāspriež, ka viņam tīri automātiski vedies rakstīt deminutīva formu *Dieviņš*. Par mājskolotāju Vidzemē strādājo, viņam, protams, varēja gadīties šo pamazināmo formu dzirdēt it bieži.

[7.] Johana E. Hinkeldejā (Hinckeldey) latviskais ieraksts J. Chr. Štokmaņa (Stockmann) albumā (*Es zerru us Dewu*) izdarīts 1720. g. 3. novembrī, tāpat

laikā, kad jaunā, t.s. bībeles ortografija, jau pilnīgi dominē. Pretēji tās paņēmi-
nam latviešu diftongu *ie* apzīmēt ar *ee*, Hinkeldejs raksta vēl kā dažs labs 17. gs.
autors *Deewu* (un ne *Deewu*).

[8.] Vēlākais Cēsu prāvests Heinrichs Baumanis, kam savi nopelni arī latviešu
literātūras vēstures, folkloras u.v.c. materiālu vākšanā¹⁵, ierakstīdams savus pie-
miņas tekstus studenta B. F. Pīlgrāma albumā (1737. g. 22. martā), arī pats vēl
bijis jauns dievvārdu students, apmēram 21 gadu vecs. Redzams, ka arī latviešu
valodas prašanā viņš vēl nav bijis nekāds stiprais. Tā Glika bībeles tulkojumā šī
119. psalma 5. pants ir¹⁶ *Kaut manni Zēļi us to ween dlihtobs, tawus Likkumus
fargabt*, kamēr Baumanim tas (jādomā, turpat Jēnā, ierakstīšanas laikā, tulkojot
no kāda citvalodas teksta) izdevies labu tiesu neveiklāks un kļūdaināks: *Ak! kat
mana Dfiwiba tawu Teeфу no wisfa Sirdu turretu!*

[9.] Citādi jāvērtē toreizējā teoloģijas studenta, vēlākā Katlakalna un Olaines
mācītāja G. Portena (Poorten) 1754. g. 25. augusta latviskais ieraksts kādā albumā,
kā īpašnieks nav nosakāms. Arī Portena izteiciens (37. psalma 5. p.) *Paweбли tam
Kungam tawu zellu, un zerre us winnu, Tad Winfch gann darrihs*, atskaitot
mīkstinājumus, gandrīz pilnīgi saskan ar Glika bībeles tulkojuma atbilstošo
tekstu¹⁷ — *Paweбли tam KUNGAM tawu Zēļu, un zerre us winņu, tad wiņfch
gann darrihs*. Kaut gan šis ieraksts izdarīts Vācijā, Getingenā, tomēr nevar
būt šaubu, ka Portenam priekšā bijis kāds paraugs. Visai iespējams, ka viņš lietojis
kādu latviešu grāmatu, lai kā nākamais mācītājs vingrinātos šinī valodā.

[10.] V.B. Glandorfa (Glandorff) albuma lappušu sasaistījuma izteiciena *Salve
Herr Bru- || der, ka klajas majabs!* latviskā daļa (jautājums *kā klājas mājās?*)
jāpieskaita tām latviešu valodas frazēm, kuņas mēdza lietot sastopoties. 18. gs.
Rīgā¹⁸, kur latviešu iedzīvotāju bija diezgan daudz, Glandorfs šo atskanpāra
izteicienu varēja būt dzirdējis it bieži. Pareizrakstībā ierakstītājs palicis iepakaļ
sava laika paņēmienu, sal., piem., G. F. Stendera vārdnīcā (*Lettisches Lexikon*,
Mītau 1789), 1. daļas 108. lp. *kā klabjabs, wie gehts? wie stehts?* un turpat 149.
lp. *mabjā, mabjās, dabeim, zu Hause, nach Hause*.

[11.] D. Brinkena (Brincken) latviskais ieraksts, kaut arī tikai apmēram datē-
jams, tāpat liecina par šī kurzemnieka (*Kurlēmneeks*) vājo tā laika latviešu pa-
reizrakstības prašanu: viņa *to rakstia jusu Draugs*, kas, pēc V. Helka sprieduma
(skat. augstāk 21. lp.), var būt ierakstīts starp 1776. un 1778. gadu, drīzāk atgā-
dina iepriekšējā gadsimta tekstus.

[12.] B. D. fon Bergs (von Berg) ar savu latvisko lappušu sasaistījumu *arween
koopā* (L. fon Šrēba (von Schreeb) albumā, 1785. g. 24. septembrī) ir vēlējies
uzskatāmi demonstrēt abu ierakstu autoru vidzemniecisko kopību. Paņēmiens
rakstīt diftongu *uo* kā divkāršo *oo* (t.i., *oo*) 18. gs. beigās latviešu rakstos ir
izzudis. Domāt, ka še būtu kāda sekošana somu rakstības paņēmienu, īsti nav
iemesla; drīzāk te sastopamies ar kādu vēlū anachronismu¹⁹. Ir labi saprotams, ka
šim jaunajam studentam, kas pēc studijām pievērsās militārai karjērai, nevarēja
būt ne vajadzības, ne intereses mācīties tā laika jaunākās latviešu pareizrakstības
paņēmienu.

[13.] V. Helks par šī ieraksta autoru tur vēlāko Jelgavas ārstu Kārli Christiānu
Šīmani (1763—1835). Ja tas būtu fakts, tad jājautā, vai sākumā viņam nav bijis
nodoms studēt teoloģiju, jo viņa parakstam pievienotos burtus T.S.D.W.St. —

kāda izteiciena saīsinājumu, varētu skaidrot par *Tā Svētā Dieva Vārda Students*. Kā jau norāda V. Helks, albuma ieraksts, kas viscaur ir tikai latviešu valodā vien, Rietumeiropā 18. g.s. apstākļos jātur par ārkārtīgu retumu. Pašā tekstā zīmīgs ir Helmštetes vārda latviskojums par Elmpilsētu, tā to pielāgojot latviešu plašo aprindu izrunai.

[14.] Jelgavas Annas baznīcas mācītāja Johana Bernevisa ieraksts čehu bēgļa Georga Holika albumā (1684. g. 1. maijā) ir dzejiskā formā un ar atskaņu otrā rindā. Iespējams, ka teksts pārņemts no kādas iespiestas grāmatas; to nosacīt varētu filologi, kam būtu piesniedzams attiecīgais salīdzināmais materiāls. Šis izteiciens, kā redzams, atspoguļo 17. gs. grūtos dzīves apstākļus, kad sviestmaizi nācies turēt nevis par parastu, bet par īpaši vērtīgu un izcilu uzturu.

[15.] Ja Jēkabs Vilhelms Zilmanis (Sielmann) Fr. G. Mačevska albumā ierakstījis *l a t v i s k a* dzejoļa pantu, tad, jādomā, tādēļ, ka pēdējam jau toreiz bū bijusi kāda interese par latviešu rakstniecību. Šis dzejoļa fragments nevar būt paša Zilmaņa sacerēts: ortografijā tas pārāk atšķiras no zemāk lasāmā parakstteksta. Pēdējā skaņu gaŗumi apzīmēti, sekojot citiem principiem (pat vēl ar vokāļa divkāŗšojumu!). Panta īsto autoru varētu nosacīt apstākļos, kur būtu pieejams attiecīgais salīdzināmais materiāls, piem., Vecā Stendera darbi.

[16.] Ludviga Dro (Droz) latviskais teksts J. G. Chr. Adlera albumā (ierakstīts 1782. g. 24. febr.) vēŗš uz sevi uzmanību īpaŗi ar to, ka ierakstīts tālajā Romā, otrkāŗt, ka pats L. Dro ir ŗveicietis. Zīmīgs ir Neiŗateles resp. Neienburgas vārda latviskojums par Jauno Pili. Pats izteiciens *Wīŗu redŗ uz garra lauka* varētu būt kāda autora sentences tulkojums.

- 1 Sal. aut. *Allettsche Schriften und Verfasser*, 1, Lund 1965, 12 skk., un tur norādīto literātūru.
- 2 Sal. H. Biezais, *Ein neugefundener Text des lettischen Vaterunsers aus dem 16. Jahrhundert*, Nordisk Tidskrift för Bok- och Biblioteksväsen, 42, Uppsala 1955, 47—54; *Jaunatrusts latvieŗu tēŗreizes teksts*, Ceŗa Zimes 26, 1955, 281—285; *Der älteste Text des lettischen Vaterunsers*, Nordisk Tidskrift..., 44, 1957, 1 skk.; K. Draviņŗ, *Allettsche Schriften*..., 1, 19 skk., 29 skk. un 36 skk.; *Das Hasentöterische lettische Vaterunser*, Studi Baltici, N. S. 1 (9), Firenze 1952, 211 skk., un tur norādīto literātūru.
- 3 Sk., piem., viņa *Stratagema oeconomicum*, Rīga 1649², 267 u.c.
- 4 Sk., piem., ŗo paŗu tekstu (*Kas māk, tam nāk*) E. Kokares sakāŗtotā izlases krājumā *Latvieŗu sakāŗmvārdi un parunas*, Rīgā, Zināŗtņu akadēmijas Valodas un literāŗtūras institūta izdevumā, 1957, 137 (2181. teksts).
- 5 Alvīla Augstkalna radīts apzīmējums (skat. *Pirmie latvieŗu teksti un grāmatas (... 1530—1630 ...)*, Latvieŗu literāŗtūras vēsture 2, Rīgā 1935, 29.
- 6 Publicēts Lundā 1961: *Evangelien und Episteln. Ins Lettische übersetzt von Georg Elger. 1. Texte.*
- 7 Kā ilustrācija latvieŗu valodas izkopŗanas vēl tālākāŗ pakāŗpēŗ ŗe salīdzinājumā lai sniegti jaunāŗ derības tās paŗas vietas (Rom. 13, 8) jaunāki tulkojumi: a) E. Glika jaunderībā (1685), 320: ...*jo kas to otru mible, tas irr to Bauŗlibu pēŗpildijis*; b) V. Strelēvica jaunderības tulkojumā (no Vulgātas), 1949, 260: ...*jo, kas mīl savu tuvāku, tas izpilda likumu*; c) luterāŗu bībeles Londonas 1966. g. izdevumā (*Bībele. Vecāŗ un jaunāŗ derības svēti rakŗti*; valodu pāŗlūkojis E. Blese), 1145: *[o, kas otru mīl, tas ir pēŗpildijis bausŗibu.*
- 8 Par G. Krīgera latvisko ierakstu ŗi raksta autoru informēja arī igauŗu zināŗnieks Dr. phil. Oto Al. Vēbermanis (Webermann), proponēdams kopīgi to publicēt. Tas neizdevāŗ viņa negaidītāŗ, pāŗagrāŗ nāves dēļ.
- 9 A. Augstkalns, *Latvieŗu fragmenti 17. g.ŗ. beigu Liepājas aktis, rakstu krājumā Veltījums ... Augustam Tentelim*, Rīgā 1936, 115—144.
- 10 Sal. augstāk (19. lp.) V. Helka sniegtο G. Krīgera biografiju.

- 11 Domājams, pareizai izlasīšanai G. Krīgers atzīmējis gaŗāko (otra un ceturtā) vārdu uzsvāru ar īpašu akcenta zīmi.
- 12 Ka 17. gs. Kurzemes iedzīvotājus nedēvē vairs par kuršiem, bet par latviešiem, dokumentēts arī šē: G. Krīgers turpat vēltījumā pierakstījis vēl klāt *Hæc inter Lettos in Curoniâ verlanti memoriae ergò appon[ere] volui Possessorî idiomate Letticò.*
- 13 Še pēc faksimila A. Švābes *Manceļa sprediķu izlasē*, Kopenhāgenā 1954, 50.
- 14 Sk. augstāk 22. lp. 5. piez.
- 15 Sal. J. Fr. v. Recke und K. E. Napiersky, *Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon* . . . 1, Mitau 1827, 77 sk.; L. Bērziņš, *Atraktā tautas dzeja*, FBR 13, 1933, 125; K. Draviņš, *Par Jāņa Reitera iespiestiem darbiem*, Ceļi 14, 1969, 22.
- 16 E. Gliša tulkotajā vecderībā (1689), 1132.
- 17 Vecderībā (1689), 1051.
- 18 Glandorfa ieraksts datēts ar 1765. g. 8. aprīli.
- 19 Sal. augstāk 25. un sek. lp., arī 2. un 3. piez.

EINIGE ANMERKUNGEN ÜBER DIE VON VELLO HELK GEFUNDENEN
LETTISCHEN TEXTE DES 17. UND 18. JAHRHUNDERTS

Den einzelnen lettischen Texten, die Vello Helk in seiner oben gedruckten Arbeit veröffentlicht hat, fügt der Verf. verschiedene Anmerkungen hinzu, die meistens die Rechtschreibung dieser Texte betreffen.

JĀNIS BIČOLIS

ETNOGRAFISKAS PIEZĪMES

11. LHZA Rakstu krājuma 2. b-ā (1963. g.) 34. piezīmē (179. lp.) norādīju, ka esmu nozādējis kādu Biržos dzirdētu īpatnu un, jādōmā, senu govš dzemdes nosaukumu. Tieši pašlaik, kārtōjot no Latvijas izvestos birziešu un salāniešu izloksnes materiālus (no Biržiem visvairāk leksikas), esmu šo vārdu atradis (jādōmā, kādā agrākā pierakstījumā). Tas ir *teļanōms*, tātad *t e | a n a m s* 'die Gebärmutter der Kuh'. Tas ir saliktenis, ko apbrīnojami vienkārši saprast, jo otrā daļā bez šaubu *n a m a* vārds, tai pašā laikā jāapbrīno vārdā ietvertais parādību skatījums, kālab vārds arī lēti neturas prātā. *Teļanams* met gaismu uz dažiem jautājumiem. Vispirms tas apgaismo ME papildinājumos uzņemto daudzskaitleni *nami* no Džūkstes: attiecības starp vienskaitli (*teļa*)*nams* un daudzskaitli *nami* tādas pat kā vielas vienskaitlim *dzelzs* un šīs vielas izstrādājumiem daudzskaitli *dzelzis* jeb *dzelži* (arī Džūkstē runa par govī). Salikteņa *nams* norāda nozīmi „uzturēšanās jeb dzīves vieta”. Tas met gaismu, piem., uz tādu salikteni kā *dievanams*, kas arī var būt ļoti senas cilmes ar nozīmi „vieta (ne tik daudz „celtne”), kur Dievs uzturas”, tā ka būtu iespējams teikt „elkā (svētbirzī) dievanams”. Samazinoties vajadzībai *namu* saprast kā celtni, samazinās iespēja pieņemt diezgan nedrošo J. Endzelīna skaidrojumu par *nama* rašanos no *dama* (FBR 12, 175. u.n.). Drīzāk jāiet atpakaļ uz veco sastatījumu ar grieķu *nomōs* un *nēmō*.

PĀRPRATUMS LATVIEŠU PRONOMINĒTO ADJEKTĪVU PARADEIGMĀ

1. *Turpmāk lietotie īsinājumi*: Bīlenšteins = A. Bielenstein, Die lettische Sprache . . . Zweiter Theil. 1864; Hamans = Arthur Haman, Zur Frage der adjektivischen Bestimmtheitsformen im Lettischen. 1960. (Stokholmas licenciāta darbs. Pavairots mašīnraksts); Jaut. = Latviešu valodas kultūras jautājumi. Rīgā, sākot ar 1965. g.; Lvgr. = J. Endzelīns, Latviešu valodas gramatika. 1951. Mgr. = Mūsdienu latviešu literārās valodas gramatika I. Rīgā 1959; Milenbachs = J. Endzelīns un K. Mülenbachs, Latviešu gramatika, 5. izd. 1934.

2. *Piezīme par terminu*. — Zviedru slavists Gunnarsons ir teicis pareizi, ka sajakumu (slavu valodu) adjektīvu lietošanas rēgulās var būt radījusi nenoskaidrotā, patvarīgā terminoloģija.¹ Ka latviešu gramatikā ieviestie nosaukumi „neno-teiktie” un „noteiktie” adjektīvi (jeb „noteiktās formas” un „noteiktās galotnes”)² nemaz nav pati par sevi saprotama lieta, ka tie nav „nedz pirmais, nedz pēdējais vārds”, to rāda Gunnarsona sakopotais apzīmējumu saraksts, ko viņam, jau priekš 40 gadiem, bija gadījies sastapt literātūrā. Tur redzams, ka daudzi autori lauzījuši galvu ap šo problēmu.

Principā jāsaprot, ka vislietderīgākais arvienu būs visneitrālākais termins, bet visneitrālākais savukārt būs tas, kas dibināts neapšaubāmā, nepārprotamā kādas gramatiskas kategorijas formā — protams, ja šāda forma ir kaut cik vienveidīga. Kategorijas funkcijā dibināts termins turpretī var izrādīties nelietderīgs tādēļ, ka, vienkārt, funkcijas reizēm var izprast un diferencēt dažādi un, vērojumiem un pētījumiem vairojoties, var mainīties arī viedokļi,³ un, otrkārt, arī tādēļ, ka laika gaitā aiz šādiem vai tādiem iemesliem var mainīties pašas funkcijas, un tad nemanot var izrādīties, ka reiz pieņemtais termins, vienkārši sakot, — „klibo pakal” patiesajam lietu stāvoklim. Tā tas, piem., ir lietuvju valodas pētīšanas vēsturē, kur vecākās gramatikas „noteiktos” adjektīvus saukā par „emfatiskiem” (sldz. mūsu Adolfija un Stendera “adjectiva discretiva”!), un, otrādi, tā tas, liekas, arī ir ar mūsu „noteiktajiem”, kuŗu funkcija var arī būt citāda. Bet ļaunāk, kā teikts, ir tas, ka šāds vienā kādā funkcijā dibināts termins traucē pareizi izprast citas funkcijas. Tā, piem., mūsu gramatikas (Milenbachs, Baltiņa-Bērziņa, Mgr.) māca,⁴ ka uzrunā pie vokātīva lietojams noteiktais adjektīvs tādēļ, ka uzrunājamā persona ir zināma, „noteikta”. Jau Hamana sakopotais veclatviešu materiāls spēj aizdot zināmas šaubas par šādas interpretācijas pareizumu, bet katrā ziņā pietiek paraudzīties lietuvju valodā, lai šaubām par mūsu tradicionālo vokātīva tulkojumu rastos stingrs pamats: tur pie vokātīva var, no vienas puses, būt gan noteiktā, gan nenoteiktā adjek-

tīva forma, reizēm ar nianšes starpību, bet, no otras puses, ja adjektīvs tiek vēl pastiprināts ar adverbu, tad tikai nenoteiktā (*augsti godājamais = didžiai gerbiamas*).

Baltu un slavu valodu „noteiktie” adjektīvi formāli radušies, pievienojot adjektīvam pronomenam — tas ir neapšaubāms fakts, ko lietuvju un senslavu valodas dotumi rāda pavisam skaidri. Lietuvju gramatikā tādēļ tagad iedibināts šiem adjektīviem neitrāls apzīmējums „ivardžiuotinis būdvardis”,⁵ kas pats par sevi itin nekā par funkciju neizsaka. Atbilstošais latviskojums „vietniekvārdots” izklausās pārāk neveikli, tādēļ saucu šos adjektīvus par „pronominētiem”.⁶ Šāds termins sevī var apvienot visus šos pēc formālās cilmes vienādos adjektīvus, tas ir absolūti nepārprotams,⁷ un tas arī nevar nekādi ietekmēt diskusijas par šīs adjektīvu katēgorijas funkcijām.

3. Šī rakstiņa īstais nolūks ir pārspriest diskusiju, kas valodas kopējiem Rīgā izcēlušies par dažu pronominēto adjektīvu locījumu lietošanu. Sldz. šādus rakstus: B. Ceplīte, Jaut. 3 (1967), 133—140; B. Ceplīte, Jaut. 5 (1969), 128—153; I. Celmiņa, turpat, 153—157; B. Ceplīte, Jaut. 6 (1970), 145—150; [Jaut.] Redakcijas kolēģijas piezīme, turpat, 150—151.

B. Ceplīte jauc jēdzienus, runādama (Jaut. 3, 133 s.) par „lietvārdu noteiktības un nenoteiktības gramatisko katēgoriju”. Kas tad ir gramatiska katēgorija? — taču morfoloģiski iezīmēta gramatisku formu klase, kas pilda zināmas funkcijas. Substantīviem nav morfoloģisku pazīmju noteiktības izteikšanai, loģisko substantīvu determināciju veic ne jau adjektīvi vien, bet arī vēl citi gramatiskie līdzekļi. Savai loģiskajai „noteiktības katēgorijai” tad nu Ceplīte cenšas šādi vai tādi pakārtot itin visus atribūtīvos adjektīvus (varbūt arī te zemapziņā sava loma bijusi mūsu „noteikto” adjektīvu terminam?), un kur lietas nesaskan, tur atrod stila negludumus (Jaut. 3, 138 s.) un „atkāpes no normas noteiktās galotnes lietošanā” (Jaut. 5, 128 ss.).

Par pēdējām te gribētos kādus vārdus teikt, neapstājoties sīkāk pie normatīvās gramatikas dažādajiem noteikumiem, par ko katrs var orientēties Mgr.

Konkrēti lieta grozās ap pronominēto adjektīvu vīr. un siev. dzimtes viensk. un daudzsk. datīvu⁸ un lokātīvu. Šiem locījumiem sarunvalodā un rakstos bieži sastopam formas bez morfēmas *-aj-* tādā sintaktiskā sakarā, kur gramatika to prasītu un kur citiem tās pašas parādēģmas locījumiem ir nepārprotama pronominēta galotne. Piemēri: *gods žēlīgam Dievam Mērnieku laikos; avīzes galvenam redaktoram Mauriņa; ir nozīme organu fizioloģiskam stāvoklim Zvaigzne; par labu ielenktai Berlīnei Laiks; telegramma interparlamentārai ūnijai Latvija; pagājušā gadā; beidzamā laikā; nākamā dienā; uzcelt paša mitekli Medeņus dzimtā vietā Jēger-Freimane; iet pa Ādama nodevīgām pēdām Apsīšu Jēkabs; pa visiem Kastanolā pavadītiem gadiem K. Kalniņa; nāksies rakstīt nākamos numuros J. Rudzītis. Tāpat, ar šo locījumu formām bez morfēmas *-aj-*, sastop kārtas skaitleņus. Tāpat tās sastopamas pēc norādāmiem pronomeniem: *šīnī vientuļā salā Latvija; šai šaurā telpā Sodums; šai kāpinātā, pravietiskā un pavēlniecīgā dzejā Miķ. Valters; te būs mana jaunā pasaule, aiz šīm brūnām un masīvām durvīm M. Kovaļevska; nekā netiku arī bildis par tām psihiskām mocībām J. Rudzītis; šais drūmās telpās Ezeriņš. Tāpat pēc piederības pronomeniem: manam tālākam atmiņu ceļojumam Rainis; nakts ietina savā melnā segā Aspazija; paskatos viņa pieliektā galvā Toma; labāks klīmats mūsu sagrautai veselībai Aspazija; konfekšu kārbas ar**

saviem krāsainiem apsējiem Kovaļevska; no viņu brūnām sejām es vēroju Sēlis; Zuze iegrimusi pati savās dziļās rūpēs Avotiņa; skatīties tavās zilās debesīs, tavos zaļos ezeros Rainis. Tāpat pēc „viss” un „pats”: visai dzīvai radībai vajadzēja daudz spēka J. Kalniņš; pašā grūtākā brīdī Rainis. Arī superlatīvus dažkārt sastopam isajā formā: vislepnākā Prērijas viesnīcā Toma. Un tā tālāk.

Viss tas šķietami nesaskan ar gramatikas normām. Un šāda veida nesaskaņas piemērus B. Ceplīte konstatē Kaudzītēm, Apsīšu Jēkabam, Blaumanim, Birzniekam-Upītim, Porukam, Brigaderei, Skalbem, Plūdonim, Andr. Upītim, Čakam, Grigulim, Vilkam, bez tam vecāko un visjaunāko laiku publicistikā. No savas puses varu autoru rindu pagarināt ar šādiem vārdiem: Aspazija (prozā), Rainis (prozā), Ezeriņš, J. Grīns, Anšl. Eglītis, Veselis, Toma, Mauriņa, Miesnieks, Viksna, Kovaļevska, Sodums, Janovskis, Sēlis, Aiv. Ruņģis, G. Zariņš, Indrāne, J. Kalniņš, Avotiņa. Bez tam datīvi un lokatīvi bez *-aj-* allaž lasāmi trimdas publicistikā un sastopami arī visai korrektiem rakstītājiem, kā J. Rudzītīm, P. Jēger-Freimanei, A. Plensneram, E. Dunsdorfam u.c. Un beidzot — lai runā valodnieki: šās Ceļu burtnīcas 42. lpp. A. Ābele raksta: *tālākā valodas attīstības gaitā*, un J. Endzelīns, Dažādas valodas kļūdas², 24. lpp.: *jaunākā laikā*.

Redzam, ka šās datīvu un lokatīvu formas visvairāk sastopamas mūsu klasiskajiem rakstniekiem no vienas puses, trimdas literatūrā no otras, kamēr padomju prozas rakstniekiem tās, kā liekas, atgadās daudz, daudz retāk. Iemesls — labā korektūra, kas gādā par — kā B. Ceplīte saka — „likumiskām” formām (sldz. par to I. Celmiņa, Jaut. 5, 154), kaut arī tās reizēm rada tekstu, ko neviens latvietis īsti negribētu runāt, bet kas padomju prozā nav retums. Piemērus sniedz I. Celmiņa, Jaut. 5, 155. Lai te vēl pāris no mana krājuma: *lai . . . pieliktu punktu šim sasodītajam, nožēlojamajam ķīviņam Ezera; tajā pašā ievērojamajā vasarā Zigmonte; doma par tautas dziļēs mītošajiem, neizsīkstošajiem radošajiem spēkiem Vilsons; . . . pagrīdes izdevumiem, tā sauktajiem atmaskojošajiem dokumentiem J. Niedre; rūgti vārdi par vēl neizsāpējušajām kaŗa vainām Bendrupe. Un līdzīgi vēl citiem autoriem, kaut gan, kā teikts, nav zināms, vai tie paši tā rakstījuši.⁹ Par gramatikas normu upuri kļuvis arī valodnieks A. Ozols: *svārstības starp atmetamajām veclatviešu rakstības normām un meklējamām piemērotākajām . . . formām, kā arī svārstības iedibināmajos jaunajos izteiksmes līdzekļos* (Veclatviešu rakstu valoda 18). Retumis arī trimdas rakstos sastopam šādu nedabisku pronomiņēto adjektīvu lietojumu: *ievērojamajam darbam, apcerējamajā grāmatā, dzīvojamajā istabā, jaunierīkojamajā sanātorijā*, bet šāda pārcenšanās trimdas valodai nav raksturīga.*

Vecākie rakstnieki un trimdas raksti toties rāda, cik stilistiski izdevīga ir brīva īso un gaŗo datīvu un lokatīvu lietošana blakus un pārmaiņus. Piemēri: (ar gaŗo locījuma formu pirmajā vietā) *zibens iz viņa lielajām tumšzilām acīm* Blaumanis; *Ženēvas lielajā drāmatiskā uzvedumā* Rainis; *viņas viesmīlīgajā un mājīgā dzīvoklī* A. Upītis; *laidņajās tuvredzīgās acīs* tp.; *gar tiem pamestajiem grūstošiem mūriem* tp.; *gar viņa biezajiem, sirmajiem, augšup saslietiem matiem* tp.; *no skaistajiem dreijātiem apaļumiem* Jaunsudrabiņš; *nespēj sekot to kaislīgajai idejiskai gribai* J. Grīns; *Grīviņš pārlaida acis plašajai, augstu velvētai telpai* Kn. Lesiņš; *sabrūk okupantu uzpūtīgajā un zākājošā noraidījumā* Plensners; *lielajām agrārām pārvērtībām* Dunsdorfs; *pēc pirmajiem zināmiem rakstiem* J. Rudzītis; *viņš atskatījās uz balti krāsotajām, nedaudz ieplaisājušām durvīm* Klāns; *savā gētiski romantiskajā, trauksmainā traktējumā* T. Ķīkka; *kas nesaderas ar mūsu šauri*

novilktajām ideoloģiskām līnijām Jaunā Gaita; cauri biežajām, autobusa siltumā atkusušajām un tagad izgarojušām ziemas drēbēm Rīdzinieks; (ar iso locījuma formu pirmajā vietā) par reiz bijušām spožajām dienām A. Upītis; pāri visiem apputējušiem un aizmirstajiem uzvarētājiem Mauriņa; ar ko viņš bija saskāries nedaudzās pirmajās minūtēs Klāns; manā jūras piekrāktā un pavisam melnajā tīklā Kovaļevska; mājiņi atlaidās vienīgā ērtajā un dziļajā krēslā Viksna. Šādu piemēru ir ļoti daudz, un katrs lasītājs var pārliecināties, cik nedabiski smaga kļūst mūsu valodas izteiksme, ja visur tur īsās locījuma formas vietā liktu „likumisko” gaŗo.¹⁰ Normatīvā gramatika it kā prasa šādu substitūciju, bet dzīvā valoda to nepieļauj, un tālāk redzēsim, ka nepieļauj ar pilnām tieši gramatikā dibinātām tiesībām. Mīlenbacha (ne visai skaidrā) rēgula: „ja vairāk īpašības vārdu apzīmē kādu lietas vārdu un apzīmējuma ziņā vienādi, tad tiem visiem vienāda galotne” (129. lp.) mums vairs neder.

Vēl jāpiemin, ka spriedumos par vienas vai otras galotnes lietošanu lielā mērā tiek ignorēta „noteiktā galotne — īpašības pastiprinātāja” (Mgr. 443 s.) jeb, kā mēdz teikt, adjektīva emfatiskais lietojums. Ar pronominēto adjektīvu, tamlīdz ar datīviem un lokatīviem ar morfēmu *-aj-*, varam uzsvērt, ka „īpašība piemīt zināmam priekšmetam lielā mērā” (Mīlenbachs 127), vai vismaz, ka mūsu subjektīvajā uzverē tā ir ļoti svarīga. Lingvistiski to varbūt varētu izteikt aptuveni tā: ja adjektīvam determinatīvajā sintagmā ir parastā „noteiktības” vai anaforiskā funkcija, tad sintagmas kodols¹¹ tiklab sintaktiski, kā jēdzieniski ir substantīvs, ja turpretī adjektīvam ir emfatiskā funkcija, tad substantīvs gan ir sintaktiskais kodols, bet adjektīvs ir jēdzieniskais kodols.

Šādu emfatisko lietojumu pazīstam jau dainās: *Gaŗais manis arājiņš Kā tā gaŗa vasariņa* 34719; *Skumja bite, skumja bite, Skabargainais ozoliņš* 51740. Mīlenbachs 127 izskāš par emfatisko lietojumu dainās, ka noteicamā galotne adjektīvu dažkārt „pacel līdz superlatīvam”: *diŗenais* (var: *pats labais, vislabais*) *tēva dēls*. Endzelīns, Lvgr. § 461 g, diemžēl, sniedz nepareizu ainu, it kā emfatiskais lietojums būtu kaut kas novecojis. Tā tas nebūt nav. Sldz. šādus piemērus: *Latgales ainavās bija daudz romantiska: zilie ezeri, zilo ziedu linu druvas* . . . J. Niedre; *kavēdamies atmiņās pie senām labajām dienām* Leimane; *smukā¹² nebij, bet pavisam neglīta arī ne* A. Upītis; *visiem* . . . *iznāca pa vienam milzīgajam, slaveņajam Aidabo kartupelim* Toma; *vakar krogū bija labais joks¹²* Rīdzinieks. Par emfatisku jāuzskata arī leksikāli nenoteikta adjektīva lietojums ar pronominēto galotni: *retais skolnieks to uzrakstīs bez kļūdām*, kā arī pronominētā forma pēc nenoteiktiem pronomeniem, sldz., piem., Bendrupei (Upe izkāpj no krastiem 59): *Kaut jums būtu jausma, kā es gribu dzīvot! Tur, ārā . . . Brīvībā . . . Citā garīgajā klīmatā . . . — Jūs dzīvosiet, mīļā. Citā garīgajā klīmatā.*

Par šiem lietojumiem te bija jārunā, lai uzsvērtu, ka tie valodas vērotājam nav viegli uztverami un klasificējami. Kas to mēģina darīt (kā tas šeit notiek!), tam jāapzinās, ka var maldīties, jo vairāk tādēļ, ka arī pats runātājs vai rakstītājs te laikam ar valodas līdzekļiem nerīkojas apzinīgi un savu formu izvēli diezvai vienmēr zinās motivēt. Jo uzmanīgiem tādēļ jābūt valodas „kopējiem”. Tas lai teikts atkal B. Ceplītei, kas, piem., Jaut. 3, 139 cīnās pret šādu teikumu: *mutē saskrēja siekalas no melnas, jēlas, skābi smaržojošās un lāčcauzainās maizes*, jo teikums esot nelabskanīgs un „neloģisks”. Bet, kas zina, varbūt neapzinīgi rakstītājs tieši tādā veidā izteicis savas nepatikas kāpinājumu: melna maize nav nekas neparasts, jēla var pagadīties, bet, lūk, smarža bijusi sevišķi nepatīkama, un lāčcauzi piemaluma

jau nu nedrīkstētu būt. Tik subtilās stila niansēs valodas labotājiem ar gramatikas rēgulām, kas var dot tikai ietvarus, tiešām nederētu jaukties.

4. Mgr. § 498 māca: „Mūsdienu literārajā valodā noteiktajiem adjektīviem ar -aj- paplašinātās galotnes ir vienskaitļa datīvā un lokātīvā un daudzskaitļa datīvā, instrumentālī un lokātīvā”. § 524 atrodam piekāpi, attiecoties uz dzeju: „Adjektīvu noteiktās galotnes vietā literārajā valodā retumis var sastapt nenoteikto galotni, ja to prasa dzejas ritms”. Tālāk, § 524: „Sarunvalodā pilnas noteiktās galotnes vietā nenoteikto resp. nepaplašināto galotni sastop daudz biežāk īsuma un ērtākas izrunas labad. Vispirms te minama tendence lietot nepaplašinātās galotnes vārdos, kuŗu gaŗums pārsniedz trīs un četras zilbes, piem., *visnevienmērīgākam...*”

Ka šie Mgr. apgalvojumi nebūt nesaskan ar rakstu valodas praksi un ka šādas „normas” var ieturēt tikai ar rīgoroŗu korrektūŗu, to mēs redzējām. Mūs ņeit interesē divi jautājumi: 1) kādēŗ tieŗi datīvi un lokātīvi var būt bez pronominēto adjektīvu pazīmes tādās funkcijās, kas citos locījumos prasa pronominētās formas, 2) kādēŗ normatīvā gramatika noliedz valodas īstenību.

Mūsu tagadējā pronominēto adjektīvu sistēma izveidojusies vēlu. Hamans ir parādījis, ka 16. — 18. gs. raksti tādu neatspoguŗo (vispirms lietota galvenokārt tikai pronominētā vienskaitļa nominatīva forma). Neatspoguŗo to arī pilnam dainas, kā rāda Gātera pētījums Ceļu 10. burtnīcā, taču dainās metriskās prasības (zilbju skaits un zināmi kvantitātes ierobeŗojumi klasiskajā pantmēŗa schēmā) varēja stāties ceļā dabiskai chronoloŗiskajai attīstībai. Neesam nekādā ziņā spiesti pieņemt, ka veclatvieŗu raksti atspoguŗo pirmatnējo lietu stāvokli latvieŗu valodā, jo vairāk tādēŗ, ka tie mums nekādu liecību par tā laika dotumiem visā latvieŗu valodas teritorijā nespēŗ dot, un cik tieŗi ņai ziņā dialektālas atŗķirības var būt lielas, to rāda lietuvju valoda, kuŗas plaŗā apgabalā pronominētos adjektīvus ar „noteiktības” funkciju nemaz nepazīst (sk. A. Valeckienes karti Literatūra ir Kalba 2. sēj. pielikumā). Aiz ņi īemesla varam pieļaut domu, ka arī mūsu visvecāko rakstu iznākŗanas laikā kaut kur latvieŗu valodā jau eksistējusi paradeigma ar morfēmu -aj-¹³ visos locījumos, par kādu liecina vecās gramatikas (sk. Lvgr. § 322) un dainas (sk. dainu piemēŗu sastatījumus Bilenŗteinam 57 un Gāteram, Ceļi 10, 24 s.) un kuŗas pēdas mūsu rakstniecībā izsekojamas vēl cauri visam 19. gadsimtam (Hamans 5,¹⁴ Mgr. § 523). Vēlāk ņādas formas — par datīviem un lokātīviem, protams, nav runa — sastopam vēl reizēm mākslas dzejā:¹⁵ *Lai jstu reiz augstajie gari, Cik liela ir cilvēka sirds* Poruks; *Ar roku kreisajo vēl saviem pulkiem mādams* Virza, kā arī substantīvējumos:¹⁶ *viņŗ ņodien vairs nebija dzīvajo vidū* Zeltiņŗ; *jāsvītro no dzīvajo sarakstiem* Rupainis; *nāks diena, kad mazajie celsies . . . augstā godā un slavā* tp.; *vecāks vīŗ spraucās iekŗā jaunajo barā* Zeltiņŗ; (1492. g.) *Meŗotnes zemnieku vecajie* A. Ozols (Veclatv. rakstu valoda 39); *. . . nozīmi zināja vairs tikai cilts vecajie* Toma; *nēŗēŗi viņus nostrādās vēl tīŗāk, nekā mēs, baltajie* Anŗl. Eglītis.

Minējumus par mūsu tagadējās pronominēto adjektīvu paradeigmas atseviŗko locījumu raŗanos sk. Lvgr. § 324. Tur arī atrodam iespaidīgos izlokŗņu piemēŗus tam, ka „nenoteiktās” un „noteiktās” galotnes labprāt nejauc. Tas būs balsts pieņēmumā, ka arī tagad ar noteiktības funkciju plaŗi lietotās īsās datīvu un lokātīvu formas nevar būt nekādas „neloŗiskās” un „nelikumiskās”, tās nevar būt heterogenas, tām jābūt izskaidrojamām tās paŗas pronominēto adjektīvu paradeigmas ietvaros, jo ja viena kāda vāŗdu ņķira vienas kādas funkcijas veikŗanai vispār gra-

matikālizēta, tad tam jābūt notikušam konsekventi. Tā, liekas, arī domājis Endzelīns (sk. Lvgr. 471. lp.), mēģinādams izskaidrot datīvu *mazam* blakus ģenitīvam *mazā* pēc pronomena dat. *tam*: ģen. *tā* analogijas, tā gan galu galā identificēdams ir noteikto, ir nenoteikto datīva formu par pronominālām (ne pronominētām). Arī Hamans (4. lp.) atstāj datīvu *labam* pronominētajā paradeigmā, runādams par agrāka savienojuma **labam-jam* „sabīdījuma” (Zusammenrückung) jeb kontrakcijas rezultātu. Pret to jāiebilst, ka mums nav itin nekāda pierādījuma, ka latviešu valodā vispār jebkad šāds savienojums (kā liet. *gerámjam* > *gerájam*) eksistējis.

Un mums ir pamats pieiet šiem četriem pronominēto adjektīvu locījumiem ar vienādu mērauklu: ne tikai tādēļ, ka tie mūsu tagadējo gramatiku sniegtajās paradeigmās atšķiras no citiem locījumiem ar morfēmu *-aj-*, bet arī tādēļ, ka tie izloksnēs atšķiras no pārējiem locījumiem: pēc M. Rudzītes Latviešu dialektoloģijas „daļā Zemgales izlokšņu šiem locījumiem blakus ar *-aj-* paplašinātajām formām sastop arī nepaplašinātās formas” (120. lp.), un arī augšzemnieku izlokšņu vienā daļā šiem locījumiem trūkst „paplašināto” galotņu, kamēr dažās izloksnēs vērojama svārstība starp „paplašinātām” un „nepaplašinātām” galotnēm. Jāuzsver: apiešanās ar šiem četriem locījumiem ir vienāda.

Visvienkāršāko, pie tam homogenu, izskaidrojumu varam dibināt formālajā paradeigmas struktūrā: vecā morfēma *-aj-* šais locījumos, kas nav sakususi ar galotni, nonākusi, no vienas puses, salīdzinot ar citiem locījumiem, izolācijā; no otras puses, tā atšķir šos četrus locījumus no pārējiem zilbju skaita ziņā, bet latviešu nominālajā deklinācijā t.s. oblikviem locījumiem (atskaitot *i*-celmu viensk. ģenitīvu) ir vienāds zilbju skaits. Zilbju skaita izlīdzināšanai izolētā, t.i., no paradeigmas struktūras viedokļa liekā morfēma *-aj-* tiek izmesta.¹⁷ Bet tādā veidā nonāks arī pie morfoloģiskas neitrālizācijas, t.i., pie pronominētās vienkāršās formas sinkretisma.¹⁸ Šo izlīdzinājuma rezultātu nu nekādā ziņā latviešu gramatikā nedrīkstētu saukt par „nenoteikto” formu. Ja Mgr., piem., konsekventi runā par „daudzskaitļa datīvu un instrumentāli”, nevis vienkārši par „datīvu” — kaut gan arī te ir darīšana ar sinkretismu —, tad arī šīs īsās adjektīvu locījumu formas nevar tikt dēvētas par vienoziemes „nenoteiktām” formām.¹⁹ Jāpiebilst, ka praktiski šis sinkretisms pārpratumus nerada, jo par skaidrību gādā gan valodas, gan ārpusvalodas konteksts no vienas puses, īso formu piederība pie pronominētās vai vienkāršās adjektīvu paradeigmas no otras puses. — Jāuzsver arī vēl, ka šo locījumu saīsināšana notikusi (un varbūt vēl notiek) vēlā laikā, pēc tam kad daudzas dialektālas pārmaiņas ar pronominētajiem adjektīviem jau bija notikušas (sldz. Lvgr. § 323).

5. No šī jaunā skaidrojuma mūsu normatīvai gramatikai izrietētu divējāda konsekvence: 1) pronominēto adjektīvu locīšanas paraugos datīvam un lokātīvam vienskaitlī un datīvam (instrumentālim) un lokātīvam daudzskaitlī jāsniedz abas formas, 2) adjektīvu lietošanas rēģulas nekad nedrīkst dibināt uz faktiski runā un rakstos sastopamā šo četru locījumu lietojuma.²⁰

Mēs redzējam, ka šo locījumu formas ar morfēmu *-aj-* sintaktiskā funkcijā ir būtiski liekas, tādēļ to lietojums ir svārstīgs un bieži vien atkarīgs no blakusmomentiem, piem., teikuma ritma, 2) ka šīs formas ar *-aj-* ir absolūti nepieciešamas stilistiskā funkcijā, lai pastiprinātu īpašības jēgumu, vai lai izteiktu to ar uzsvaru, emfazi, 3) ka tās arī nepieciešamas zināmu (it kā arhaisku) substantīvējumu katēgorijā.

6. Ar to, liekas, būtu nobeigta arī cīņa pret Rīgas valodas kopēju B. Ceplīti, kam ir gan liels respekts pret loģiku, bet pietrūkst respekta pret valodu tās daudzveidīgajā izpausmē un izteiksmē. Neesmu te nemaz gribējusi atkārtot visus viņas prātojumus sakarā ar „nelikumiskajām” īsajām locījumu formām. Tie reizēm īsti groteskā veidā attālinās no jebkādas izpratnes par valodas būtību. Ar gandarījumu tādēļ jāmin, ka „Latviešu valodas kultūras jautājumu” redakcija, sperdama vismaz bailīgu pussoli uz priekšu, atzinusi, ka „gaŗākajiem īpaŗības vārdiem un divdabjiem vislietderīgāk ir atzīt fakultatīvās normas; tātad gaŗākās galotnes (ar *-aj-*) un īsākās (bez *-aj-*) attiecīgajos locījumos lietojamas pēc izvēles” (Jaut. 6, 151).

Pie visa tā lai piesaukts Rainis: Latviešu valoda zaļokŗņā augs, Ko tu to spied savu likumu ŷņaugā? Velti to stindzināt nopūlies, Pār tevi pāri tā tālāk ies. (Raksti. Papildsējums. 1965. g., Zviedrijā).

- 1 Gunnar Gunnarsson, Recherches syntaxiques sur la décadence de l'adjectif nominal en slave, Paris 1931, 8. lp.
- 2 Milenbacham: „īpaŗības vārdi ar nenoteicamo un noteicamo galotni”, Bilenŗteinam: "definite und indefinite Adjektive".
- 3 Sldz. kaut vai pavisam daŗādos uzskatus, kas līdz pat ŷai dienai pastāv (un joprojām rodas) par apskatāmo adjektīvu otras daļas vietniekvārda pirmatnējo funkciju.
- 4 Tam pieslienās arī Gāters: Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung 76, 148.
- 5 Įvardis = pronomens, būvdardis = adjektīvs. Arī viens no atbilstoŗajiem krievu termiņiem ir „mestoimenņoje prilagatel'ņoje”.
- 6 Atbilstoŗs vācu termins „pronominiertes Adjektiv” manās nodarbībās Bonnas universitātē tika pateicīgi akceptēts.
- 7 Pārprotams, turpretī, būtu „pronomināls”. ŷo vecāko krievu sintaktiķu lietoto terminu no jauna ievieŗ lietuvju pētniece L. Baldaufa (Lucia Baldauf, Der Gebrauch der Pronominalform des Adjektivs im Litauischen, München 1967, 1. lp.), kas nav ievērojusi, ka to jau smagi nokritizējis A. Leskins (sk. ziņas par to visu Gunarsonam 1. c.).
- 8 Įsuma labad runāŗu ŷeit vienkārŗi par daudzskaitļa datīvu, ar ko būs domāts „datīvs un instrumentālis”.
- 9 Jaut. 5, 141 B. Ceplīte ar gandarījumu piemin, ka kādā Birznieka-Upiŗa teikumā *palidŗesim vecai kaŗei* 1961. g. izdevumā „nenoteiktā galotne aizstāta ar likumisko noteikto galotni — *vecajaŗ*”. Esot arī kāds A. Upiŗa 1947. g. „Zaļā zemē” lietots „nelikumisks” lokatīvs 1965. g. pārlabots (5, 142)!
- 10 Gadās, ka tieŗi „nelikumiska” locījuma forma ir prozas ritma balsts. Sldz. Jaut. 5, 140 apstrīdēto Grīguļa teikumu: *viņŗ 'stāv un 'skatās 'apgais'motā 'logā*.
- 11 Vācu valodniecībā sastopamā „Nukleus” tulkojums.
- 12 ŷāda veida elīzijas iespēja ŷķiet apstiprinām domu, ka te adjektīvs ir jēdzioniskais kodols. Sldz. arī vienkārŗrunā sastopamo izsaucienu *labais!* (apm. = *nu ir gan joki!*) ar Rīdzinieka piemēru *labais joks*.
- 13 Par ŷis morfēmas izcelsmi uzskati ir daŗādi. To iztirzājums neietilpst ŷā rakstiņa ietvaros.
- 14 Hamans ŷeit piemin, ka 1879. g. Spalviņa gramatika ieteicot lietot locījumus ar *-aj-*, Bilenŗteins sniedz gan paradeigmu ar *-aj-* locījumiem, kādi ir dainās, gan arī „kontraŗēto” paradeigmu, un tajā datīviem un lokatīviem ir tikai īsā forma. Interesanti būtu izsekot ŷai ziņā arī citām valodas mācībām līdz Endzelīnam un Milenbacham.
- 15 Pēc Hamana (64. lp.) arī Vecais Stenders esot formas ar *-aj-* lietojis galvenokārt savos dzejojumos.
- 16 Mgr. ŷ 516 to nepiedodamā kārtā noklusē.
- 17 Sldz. par tendenci izlīdzināt zilbju skaitu lietuvju valodas pronominēto adjektīvu paradeigmā Z. Zinkeviŗu, Lietuviŗ dialektoloģija 279.
- 18 Pretējā virzienā argumentē Gāters, Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung 76, 144. Manuprāt, viņa uzskatam trūkst strukturālās patīcamības.
- 19 Pēc citām metodēm koncipētās gramatikās, protams, ŷādu sinkretisko formu divējādā izcelsme var arī tikt ģnorēta.
- 20 Mgr. par labu jāliecina, ka tā sniedz pavisam maz piemēru ar ŷiem locījumiem.

EIN MISSVERSTÄNDNIS IM PARADIGMA DES LETTISCHEN PRONOMINIERTEN ADJEKTIVS

Sowohl die Grammatik von Endzelin als auch die heutigen normativen Grammatiken des Lettischen führen im Paradigma des pronominierten Adjektivs (von *labs 'gurt'*) den Dat. Sg. *labajam* m., *labajai* f., den Lok. Sg. *labajā* m. f., den Dat.-Instr.Pl. *labajiem* m., *labajām* f., den Lok.Pl. *labajos* m., *labajās* f. In der gesprochenen Gemeinsprache und in der heutigen Schriftsprache gebraucht man dafür weitgehend kürzere Formen *labam*, *labai*, *labā*, *labiem*, *labām*, *labos*, *labās*, was auch für gewisse Mundartgruppen gilt. Diese kürzeren Formen stimmen mit den nichtpronominierten Formen überein und werden daher von der lettischen Sprachpflege als „ungesetzlich“ verfolgt, da sie als angeblich „unbestimmte“ Formen der syntaktischen Funktion nicht Rechnung tragen sollen.

Hier wurde davon ausgegangen, dass ein Paradigma, welches eine grammatische Kategorie kennzeichnet, ursprünglich homogen sein muss. Nach Kontraktion und sonstiger Veränderung anderer Kasus im pronominierten Paradigma blieb das Morphem *-aj-* (nach Ausweis alter Grammatiken und der Dainasprache früher in allen Kasus vertreten) im Dat.Sg., Dat.-Instr. Pl., Lok.Sg. und Pl. erhalten, war also einerseits gewissermassen morphematisch isoliert und ergab andererseits durch die grössere Silbenzahl dieser Kasus eine Unregelmässigkeit in der Struktur des Paradigmas, da das lettische nominale Paradigma sich sonst durch Gleichheit der Silbenzahl in den obliquen Kasus auszeichnet. Daher wurde das Morphem *-aj-* in diesen Kasus eliminiert (nach Ausweis mundartlich stattgefundener lautlicher Veränderungen der vollen Formen — ein später Vorgang, der anscheinend fort dauert), was zu morphologischer Neutralisierung bzw. zum Synkretismus der einfachen und pronominierten Formen dieser Kasus führte. Da dieser Synkretismus dank des sprachlichen und aussersprachlichen Kontextes einerseits, dank der Zugehörigkeit der gekürzten Kasus zum einfachen oder pronominierten Paradigma andererseits keine Missverständnisse aufkommen lässt, sind die Formen mit *-aj-* in syntaktischer Funktion überflüssig geworden, wovon ihr unausgeglicher Gebrauch, z.T. vom Satzrythmus abhängig, klares Zeugnis ablegt. Unumgänglich sind dagegen die Formen mit *-aj-* dieser Kasus in stilistischer Funktion, d.h. im emphatischen Gebrauch, wo jeder Einzelfall im Satz individuell gekennzeichnet werden muss.

Für die heutige lettische Grammatik ergeben sich aus obiger Deutung zweierlei Konsequenzen: 1) im Paradigma des pronominierten Adjektivs müssen für die genannten Kasus sowohl die Formen mit *-aj-* als auch die gekürzten Formen aufgeführt werden, 2) bei Aufstellung von Regeln für den Gebrauch des Adjektivs überhaupt sind diese Kasus ausser acht zu lassen.

JĀNIS BIČOLIS

PAR LATVIEŠU TAUTAS DZIESMU PARALĒLISMU

Gabals no plašākas apceres

Dažs latviešu autors, paralēlismu dēvējot par metaforas paveidu, definē, ka *paralēlisms ir pastiprināts salīdzinājums*, kur vārdiņš *kā* kļuvis lieks (K. Dziļleja Poētikas 1949. g. izd.-ā, 46. lp.). Al. Skuja pat izsakās, ka *paralēlisms ir tas pats salīdzinājums, tikai salīdzināmie vārdi (saikļi) nolaisti ar turpinājumu*, ka *paralēlismu var lietot tad, ja viena glezna atgādina otru tik redzami, ka nav nemaz vajadzīgs izsacīt pašu salīdzinājumu* (Rakstniecības teorijas 1948. g. izd.-ā, 26. lp.). Te nu diezgan droši var teikt, ka paralēlismā nekādi saikļi nav „kļuvuši lieki” vai „nolaisti”. To tur nekad nav bijis, vismaz lielākajā gadījumā vairumā, īpaši ja vēl prātā patur seno dziesmu izpildījumu pulkā ar teicēju un locītājiem, kur katra dziesmas puse laika ziņā vien diezgan atstatu. Iedomāsimies, piem., dziesmā: *Dūca, dūca bitēniņš, Šūniņās gulēdams, Raudi, raudi mūs' māšiņa, Tautiņās dzīvodama* (Barona Latvju dainu 23728. dz., apcerē izmantots šis dziesmu krājums. Dziesmas ģenuitāti un senumu pasvītro: a) varbūtība, ka bitēniņš nav tikai pamažināmā forma, bet apzīmē pie bišu saimes piederīgo, b) *raudi* nav pavēles forma,

ko saturs nekā neattaisno, bet senā *i*-celmu tagadne, kas liek domāt, ka arī *dūca* patiesībā ir sena tagadnes forma ar vēl neatmestu *a*-skaņu. Kad, kāpēc un kādi saikļi šādā tālas pagātnes dziesmā būtu domājami? *Tautas valoda mīl bezsaišķību*, pasvītrotis K. Milēnbachs (Teikums, 58 lp.), izteikdamies par jautājumu arī valodas vēstures aspektā (sk. Latviešu gramatikā, 4. izd., 255. un 261.). Ja nu arī parallēlisma dziesmas puses savienotu ar kādu saikli, tad, vismaz tagadējā runātāja apziņā, ar *kā* vien nepietiktu. Piem., dziesmā *Dzeguzīte aizsmakuse, Viena pate kūkodama, Man' māsiņa nonīkuse, Tautiņās dzīvodama* (23720) vestos *kā* papildināt ar *tāpat*. Tas jau norāda, ka te nav vienkāršs salīdzinājuma gadījums. Bet pie parallēlisma taču piederēs arī tādas dziesmas kā: *Gan jau augstu saule lēca, Tāpat rasa ielejā, Gan jēl mīli es dzīvoju, Tāpat riebu tautiņām* (23753) — te pat šāda saikļa lietojums liktos pavisam mākslīgs. Grūti saikli arī sameklēt tādos piemēros, kā: *Čibu čabu lakstīgala Pa tām liepu lapiņām, Tā čabēja dēlu māte Ap to meitu māmuliņu* (23647). Tā kā dziesma 14 uzrakstījumos, tad nevar runāt par īpašu gadījumu vai pat kādu pārpratumu. Dziesmā *Āriskam bērziņam Daudzi sīku žagarīņu, Ir manos bāliņos Daudzi jaunu ietaliņu* (23650) par savienojuma saikli var pat iedomāties un resp. seno *ir* saikļa nozīmē, jeb arī *bet*. Lielajā dziesmu bagātībā liela dažādība. Pret saikļa lietošanu liecina arī: *Ai, pīlīte platkājīte Sajauc dūņu ezeriņu, Netīklīte mātes meita Sajauc visus bāleniņus* (23667) — izsaukumies *ai* taču attiecas uz abām pusēm, ja pievienotu *kā* 2. pusei, tad iznāktu, ka dziesmas īstais saturs pīles apdziedājums, bet, pievienojot *kā* 1. pusei, 2. puse prasītos pēc tā. Šāds *kā* un *tā* lietojums liktos pareizs šur tur, piem.: *Gan ūdeņa tāi porā, Novītuši kārklu gali, Gan bagātas tās tautiņas, Pavārguse mūs' māsiņa* (23754), līdzīgi 23791, 23780, 23802, 23831 u.c. Bet saiklis maz domājams parallēlismā jautājamā vai pavēlamā formā, tā ar jautājumu *Kam, biīte, šūti šūji, Kad vaskāt nevaskāji? Kam, māsiņ, tautās gāji, Kad ar godu nedzīvoji?* (23773), tāpat 23779, 23964. Ar pavēli: *Šķir, irbīte, papardīšus, Meklē savu ligzda vietu, Šķir, māsiņa, svešus ļaudis, Meklē savu arājiņu* (23071), līdzīgi 23797. Šais dziesmās pusēm citāda uzbūve, ja salīdzina ar vienkāršumu, kāds, piem., dziesmā: *Mīdeklam piederēja Pieci bērī kumeliņi, Māmiņai piederēja Div' meitiņas malējiņas* (28770; *mīdeklis* — kuļamā vieta jeb kuļamais, varbūt arī kuļšana, *piederēt* = *piestāvēt*).

Tālāk jāievēro, ka parallēlismā salīdzinājums neparastā kārtībā: skaidrojamais priekšmets aiz tā, ar kušu tas salīdzināms, parasti taču salīdzina: *Meita kā liepa, Vīri kā ozoli*, bet parallēlismā otrādi — daba pirmā. Lai arī senči lielāki dabas pazinēji, tomēr arī viņu domu gājiens, liktos, būtu tas pats. Tā tas arī ir, ja, piem., 27934. dz. veltīta arājam, tas tur galvenais saturs, tad ar to arī iesāk, dz-as 2. pusē ar *kā* dodot māmiņas tēlojumu. 27902. dziesmā vispirms arāja kājas, rokas, tad to salīdzinājums *kā ābeļu ziedi zied*. Līdzīgi ar dabas tēliem: *Kam tie lieli rudzu lauki, Kā ūdeņi līgojās* (28012). Bet pirmo vietu var ieņemt tas, kam pielīdzina, ja ar šo nostatījumu panāk īpašu pastiprinājumu. Labi to rāda 28003. dziesmas 4. var., kur sevišķi izcelts lepnums kumeliņi un maizes cepēja: *Mēs brālīši kā briedīši — Kā lācīši kumeliņi, Mums maizīte kā saulīte — Kā biīte cepēja*. Tiesām, varbūt te meklējams parallēlisma sastata dziļākais psiholoģiskais pamats. Lai gan cilvēka dzīves apgaismojums ir senā dziesminieka nolūkos, bet patiesības svaru tas iegūst tikai tad, ja *kā* parallēle vispirms nostājusies mūžīgā daba ar savu dzelzaino likumību. Piem., dzīves īstenībā meitas var dzīt govīs ganīties uz pavisam citu pusi nekā puīši savus zirgus, bet dziesminiekam rūp patiesība, ka pretējie dzimumi

dzenas viens pēc otra. Šo dziņu tas saskata arī debesī skatāmajos dzimumos — Saulē un Mēnesī — un šos mūžīgos spēkus noliek kā pirmos, tā radot parallēlisma dziesmu: *Kur vasaru saule tek, Tur tek ziemu mēnestiņis, Kur meitiņas lopus dzina, Puiši jāja pieguļā* (30139; par 1. strofā ietvertajām senču astronomiskajām zināšanām sakarā ar 33735. dz-u V. Klētnieks žurnālā *Ceļa Zīmes*, 1950. g. 5. b., 47. u.n. lp.). Parallēlisms jau īsti vietā cilvēku dzīvei veltītajās dziesmās, tālab ar to nabags Latvju dainu 4. sējums, kas aptver darba un dabas dziesmas. Bet līdz ko parādās cilvēka apcere, tā parādās arī parallēlisms ar dabu kā mūžīgo likumu paudēju. Tā bāliņš var būt, var arī nebūt nozīmīgāks par kungiem un bajāriem, bet skaidrs, ka varenākais Latvijas koks ir ozols. Ja nu izdodas atrast pieturu parallēlei starp koku un cilvēku, tad pirmā nozīmīgums tādu piešķir arī otram: *Par purviem, par mežiem Ozols krita skanēdams, Par kungiem, bajāriem, Mans bāliņš karā gāja* (32134). A. N. Veselovskis šai sakarā norāda uz senču animistisko pasaules skatījumu, pie kam parallēlismā saskata ne cilvēciskās dzīves pielīdzinājumu dabas dzīvei, ne arī abu šo salīdzinājumu, bet gan sastatījumu pēc dažām (parastī darbības, kustības) pazīmēm (Istoričeskaja poētika, 1940. g. izd., 125. u.n.). Tieši tas latviešu dainās, piem., pat tādā dz-ā kā *Līka liepa, līks ozolis, Tie bij labi šūpoties, Vecs tēviņis, māmuļīte, Tie bij labi padomnieki* (3362) varēs saskatīt tikai divu pasaulu sastatījumu. Šo senisko pasaules skatījumu ar interesantiem valodas piemēriem apgaismo vēl vecāks pētnieks F. Buslajevs (Istoričeskije očerki russkoj narodnoj slovesnosti 1. s., 1861. g., 7. u.n.: valodas radīšanā viens un tas pats vārds piešķirts, piem., vējam, bultai un ātram putnam (vanagam)). Par senču dabas izpratnes savādībām liecina jau fakts, ka daba tiem pilna reliģiskajiem objektiem. To spilgti rāda etnologu pētījumi. Lai nu arī latviešiem tā būtu jau tāla pagātne un daudzi parallēlisma piemēri daudz jaunāku laiku, tomēr jāatzīst, ka parallēlisms sena un sīksta tradīcija, kuŗas pamatos vērojams senāks pasaules skatījums. Lai turpmākie salīdzināmie pētījumi dara savu arī šai ziņā!

Nebūs arī tiesa, ka *salīdzinājuma* nav tādēļ, ka *viena glezna atgādina otru tik redzami*. Ja parallēlisms rosina pārdzīvojumu un dod kādu atziņu, tad no tā kaut kas tiek dziļākam ieskatam arī parallēlisma sastāvdaļās. Ja dažs labs parallēlisma piemērs diezgan ciets rieksts mūsdienu dzejas baudītājiem, kas tālu no dabas un senās dzīves, tad vēl nevarēs apgalvot, ka arī kuŗam katram sencim katra parallēlisma glezna un sakarība būtu bijusi skaidra un saprotama. Sens uzskats, ka dzejnieks svētīniekam līdzīgs dievišķās gudrības devējs, taču šī jau dotā gudrība ne katreiz viegli dodas rokā tās meklētājam. 20. gados no radnieces Zadināna Dārtes Biržos pierakstīta šī dziesma ar parallēlismu: *Dābuliņa vecainīte Garu smilgu pieaugusi, Muni īsti bāleliņi Svešinieki palikuši*. Tā spilgts piemērs, ka parallēlisma kodolam bieza čaumala, un ne tikai no mūsdienu viedokļa. Vispirms jāievēro, ka dziesmas pusēs nav tik pilnīgs formu parallēlisms, kādu parasti te domājas: 1. puses nomens sieviešdzimtes vienskaitlis, 2. puses vīriešdzimtes daudzskaitlis. No tam starpība arī verbos. Ievērojama starpība arī dažādajos apzīmētājos, tātd formāli parallēlismu te nepavisam nav tik viegli saskatīt. Un parallēlisms tomēr ir: 1. pusē daba, 2. cilvēki. Skaidrāka 2. puse: dziesmas radītāja māsa žēlabās, ka tuvākie cilvēki — pašas brāļi atsvešinājušies, ar to tomēr ļaujot senās dzīves pazinējam saprast, ka māsa izprecēta, aizgājusi tautās, tur tikusi pie savas dzīves, pamazām pārtrūkstot dzīvajām saitēm un sakariem ar tēva sētu. Pēc dažām pārdomām skaidra kļūst arī dziesmas 1. puse: vecaine ir atmatā aizlaists zemes gabals.

Pirmos gadus pēc aizlaišanas arī atmatā no vecā labuma aug vērtīgais āboliņš, bet ar laiku iekrātais zemes labums izput, un līdz ar to vērtīgā āboliņa vietā ierodas mazvērtīgāks augs smilga. Bet kas tad ļauj sastatīt abas puses? Ne māsu, ne brāļus taču nevar pielīdzināt vecainei. Bet dziesminiece vecaines gleznā iedomājusies attiecības tuvāko ģimenes locekļu — brāļu un māsu starpā. Un te atklājas brīnišķa aina un dziļa atziņa: vecaine ir jākopj, par jaunu jāuzaŗ, lai neiznīktu vērtīgais āboliņš. Tāpat jākopj, vienmēr par jaunu atjaunojot, saites ģimenes locekļu starpā. — Un šādu piemēru būs jo daudz. Piem.: *Pār kalniņu vējiņš pūta, Putas grieza ezerā, Bālenīts kaŗā gāja, No akmeņa sirdi ņēma* (32133). Varianti: *No akmins sirdi ņķēla* un *Sirdi slēdza akmenī* dara saprotamu 4. rindu: sirds padarāma cieta kā akmens. Aiziešanu kaŗā (šis vārds te var būt senākā nozīmē kā vācu 'Heer') sastatīta ar vieglu vēja pūšanu pāri kalniņam, bet arī vieglais vējš jutīgā ezera līmenī grieŗ putas, t.i. spēj to savilņot, un bāleliņam iešana kaŗā ir tik smags pārdzīvojums, ka sirds vietā jāliek akmens. Cits piemērs: *Saulī' spoŗa spēlējās Ar to jūŗas ūdentiņu, Tā spēlēja mans bāliņš Ar to kaŗa karodziņu* (32153). Abu puŗu sastatījuma pamats divu parādību spoŗums, ārējais rotaļīgums, bet sastata galvenos objektus tuvina kaut kas vienāds, ko acs uzmetienā nevar pamanīt: ar jūŗas ūdeni gan var spēlēties, bet daudziem tas var būt arī kaps. Tāpat aiz kaŗa karoga slēŗjas briesmas un nāve. Piemēri, kur gleznu sastata pamats nav evidents: 13415, 13437, 13750, 13752, 13765, 13778, 14162, 14278, 14287, 14629, 14650 utt.

Pēc visa secinājums, ka aplūkojamais latv. t. dziesmu parallēlisms īpaŗa dzejas forma, kuŗu nevar saukt ne par „paplaŗinātu”, ne „apslēptu” salīdzinājumu. Daudzos gadījumos atšķirību varēs saskatīt jau paņēmienu mērķī: salīdzinājums rada gleznu, piem.: *Stāvu stāvu laiviņā Kā niedrite ezerā* (17990), kamēr parallēlismā galvenais parādību vērtējums, atziņas, tā būtiski parallēlisma dziesmas vēŗot apceŗes jeb domu lirikā, piem. *Strauji tek tā upīte, Tai oliņas dibinā, Droŗi gāja tā māŗiņa, Tai bāliņi līdzī gāja* (18033) — gleznas gan, bet pats kodols atziņa: kā strauji tekoŗai upei ciets oļots pamats (teicams dabas vērojums!), tā droŗai, uzstāŗģgai (ko var saukt arī par strauju!) māŗai balsts aizstāŗģji brāļi. Protams, salīdzināŗana ir neatņemama cilvķeka domāŗanas daļa, bet te runa par noteiktām dzejas formām, tālab droŗi var teikt, ka tāds parallēlisma uztvērums, kādu devis, piem., prof. P. Őmits, nepareizs (sk. 1935. g. izdotās Daiņu vītnes 7. lpp.: *Ļoti parasts ir salīdzinājums, kur viena dziesmas puse tēlo kādu dabas skatu, otra kādu gadījumu no cilvķeku dzīves*. Labāk būtu runāt par divu skatu parallēlu sastatu, kuŗa 2. puses padziļinājums un apgaismojums 1. pusē. Lai izlasām un pārdomāŗjam tāds brīniŗķus parallēlisma piemēŗus, kā: 18126, 18225, 18910, 18996 u.c., lai paliktu pie Ős atziņas.

ISA PIEZĪME PAR GRĀMATAS VĀRDU

Latvieŗu substantīvam *grāmata*, kā zināms, pamatā ir veckrievu subst. *gramota* 'raksts, dokuments vēŗstule' (u.v.c.). Atzīmējams, ka Novgorodas izrakumos (397. tāŗu ierakstu tekstā) uziets Ő vārda uzrakstījums vēl archaiskākā veckrievu formā: *gramata* (GRAMATA).
Kāŗlis Draviņŗ

DAŽAS PAREIZRUNAS PROBLĒMAS

Iepriekšēja piezīme: Šim rakstīgam nav nekāda didaktiska nolūka. Ar to gribu aizrādīt tikai uz tām grūtībām, kādas var rasties, normējot kopvalodas izrunu, visos tais gadijumos, kur darīšana ir ar valodas fonētisko pusi, ar valodas skaņu fizioloģiskajām īpatnībām.*)

1. *e- (ē-)skaņa.*

Mēs zinām, ka valoda, kā katra organiska funkcija, pakļauta nemītīgām maiņām. Maiņas rodas gan skaņu sastāvā un to kombinācijās, gan formu sistēmā un to lietošanā, gan vārdu krājumā un vārdu kopojumos. Še apskatīšu dažas maiņas latviešu valodas skaņu sistēmā. Vispirms pakavēšos pie kāda mūsu valodas skaņu likuma, kas zināmā laika sprīdī gan būs darbojies ar dabas likuma noteiktību un negrozāmību, bet tālākā valodas attīstības gaitā, šādu vai tādu iemeslu dēļ, savu noteiktību un nepieciešamību zaudējis. Tāds skaņu likums kļūst nedzīvs, un dzīvā valoda tad dažkārt no likuma prasībām atkāpjas, pie kam runātājs neizjūt vairs tādos novirzījumos nekā nepareiza. Tāds liktenis ir skāris mūsu *e-(ē-)*skaņu.

Pirmbaltu *e-(ē)*skaņa latviešu valodā bija devusi divi dažādas skaņas, atkarībā no sekojošās zilbes sastāva: šauru *e(ē)*, ja nākamā zilbe sākas ar mīkstinātu līdzskani jeb satur vienu no priekšējiem (palātālajiem) patskaņiem: *i(i)*, *e(ē)*, vai divskani *ie*; platāku, gaišai *a*-skaņai akustiski tuvu skaņu — ja nākamā zilbe sākas ar nemīkstinātu līdzskani un satur vienu no dziļajiem (vēlārajiem) patskaņiem: *a(ā)*, *u(ū)*, vai divskani *uo*. Kaut gan abu skaņu tembra starpība ir diezgan liela, runātāju apziņā sākumā bija tomēr tikai viena *e-(ē-)*skaņa, tamdēļ ka abi varianti nekad nebija sastopami vienādos fonētiskos noteikumos — tā tad nevarēja diferencēt vārdu nozīmes. Starpībai no sākta gala būs bijis tīri fizioloģisks pamats — runas organu iepriekšēja pielāgošanās sekojošo skaņu izrunai vajadzīgam stāvoklim un, tās rezultātā, daļēja tembra asimilācija, ko runātāji izjuta kā zināmu nepieciešamību un stingri ievēroja.

Bet valodas tālākajā attīstības gaitā bija radušies apstākļi, kas asimilācijas nepieciešamības izjūtu vājināja. Vispirms tādi apstākļi varēja būt kādas vispārējas fonētiskas dabas maiņas. Tāda maiņa, man šķiet, būs bijusi — vārda akcenta pastipri-

* Šis profesores A. Ābeles raksts sarakstīts 1948. g. vasarā populāru rakstu krājumam par valodas jautājumiem, ko toreiz Pinnebergā, Vācijā, bija iecerējusi izdot Latviešu Humānītāro Zinātņu Asociācija. Projekts nevarēja tikt īstenots, un toreizējā manuskriptu vācēja E. Hauzenberga-Šturma rakstu, ar autores laipno atļauju, tagad nodeva Ceļu redakcijai iespiešanai.

nājums un, sakarā ar to, neuzsvērto zilbju vājinājums, kas izpaužas uzsvērtajai zilbei sekojošo, neuzsvērto patskaņu kvantitatīvā un kvalitatīvā redukcijā un īso patskaņu zudumā zināmos gadījumos. Neuzsvērtajiem patskaņiem zaudējot daļu sava agrākā sprieguma, tie kļūva tembra ziņā nenoteiktāki, jo viņu artikulācijas vieta pavirzījās, kā no vienas, tā arī no otras puses, tuvāk mēles vidum, nenoteiktās *æ*-skaņas¹ virzienā. Kad neuzsvērto zilbju asimilēšanas spēja ar to bija stipri vājināta, tikai tad, psīchisku faktoru iedarbībā, varēja rasties novirzieni no stingrā fonētiskā likuma. Tādi ir daudzie analogijas jauninājumi. Daļa no tiem jau ietelp kopvalodas normās, piem., *a*-celmu daudzsk. nom. un dat.-instr. formas kā *iēvi*, *iēviem* (ar platu *ē* — pretēji skaņu likumam). Tāpat kopvaloda atzīst atkāpšanos no skaņu likuma salikteņos. Bet daudz ir arī tādu jauninājumu, kas atzīti par nepieņemamiem kopvalodai, piem., adjektīva *sens* stipri izplatītā izruna ar šauru *e*, kas te ieviesies no biežāk sastopamā adverba *sen*, un visi salikteņi ar šo vārdu;² vecie līdzskaņu celmu daudzsk. ģenitīvi: *debesu*, *Cēsu*, kur vairums runātāju jau atmetis fonētiski likumīgo izrunu ar platu *e*(*ē*), pielāgojoties citiem locījumiem, kur *e*(*ē*) šaurs; daži atvasinājumi, kā *vēstule*, *vēsture*, kur šaurais *ē* ienācis no *vēsīt*, *vēsts*, un daži citi gadījumi.

Ir arī tādi gadījumi, kur neuzsvērtā patskaņa tembra maiņa laikam bijusi tik jūtama, ka tā pati jau varējusi ietekmēt un mainīt iepriekšējās *e*-(*ē*-)skaņas izrunu. Es te domāju verbus ar *-ināt*, kā *tīcināt*, *bēdzināt* un tml. Plats *e*(*ē*) šai verbu kategorijā radies ne tikai augšzemnieku izlokšnēs, kur, kā zināms, *i* pārvērties par krievu *bi*-skaņai tuvu vidmēles patskāni, bet arī lielā daļā vidusizlokšņu. Arī te platais *e*(*ē*) varēja rasties tīri fonētiski pēc tam, kad *i* šai pozīcijā bija jau kvantitatīvi un kvalitatīvi stipri reducēta skaņa, kādu arī tagad dzirdam daudzās lejzemnieku izlokšnēs, kur runā kaut ko vidēju starp priekšējo, šauro *i* un augšzemnieku vairāk vai mazāk dziļo vidmēles patskāni. Arī psīchiskā ietekme te nav pilnīgi izslēgta: tā varēja rasties no vārdiem, kas atvasināti no substantīvu un adjektīvu *a*-celmiem, piem., *vērgs* — *vērdzināt*, *vēss* — *vēsināt*, *rēts* — *rētināt* un tml. Bet ka galvenais iemesls te ir *i*-skaņas artikulācijas maiņa, rāda tādi vārdi kā *mēģināt*, *rēķināt*, *dējināt* (vistu — kādā perekli), ko, piem., ap Valmieru runā ar šauru *e*(*ē*), lai gan citādi te verbos ar *-ināt e*(*ē*) ir plats. Aiz jōtas un citiem palātālajiem līdzskaņiem *i* patur savu šauro izrunu, kamdēļ arī *e*-(*ē*-)skaņas tembrs te nav mainījies.

Skaņu likumam zaudējot dzīvības spēku, varēja rasties arī sēmazioloģiskas dabas jauninājumi, kušu rezultātā *e*-(*ē*-)skaņas kombinātoriskie varianti pārvērtās patstāvīgās valodas skaņās — fonēmās, spējīgās šķirot vārdu nozīmi. Tā, piem., kāda maiņa formu sistēmā (morfoloģisks jauninājums) varēja būt par iemeslu tam, ka abi *e*-(*ē*-)skaņas varianti nonāca vienādos fonētiskos noteikumos. Tāda maiņa mums ir verbu *ē*-celmu zudums vidusdialektā — to pāreja *ā*-celmos. Kad vecāko pagātnes formu: *nešu*, *vežu*, *nese*, *vede*, *nesēm*, *vedēm*, *nesēt*, *vedēt* vietā, kas izlokšnēs vēl dzīvas, radās *nesu*, *vedu*, *nesa*, *veda*, *nesām*, *vedām*, *nesāt*, *vedāt*, šaurais *e* nonāca vēlāru patskaņu priekšā, bet paturēja savu agrāko šauro izrunu. Te fonētiskais asimilācijas likums atkāpās sēmazioloģiskas prasības priekšā: ar *e*-skaņas tembru varēja atšķirt citādi vienādas tagadnes un pagātnes formas *nesu*, *vedu*. Tā šaurais *e* kļuva par pagātnes formu pazīmi veselai verbu kategorijai. Tāpat vēlāku maiņu ceļā radušies arī tādi pretstati kā, piem., substantīvs *rudens* (ar šauru *e*) blakus adjektīvam *rudēns* jeb substantīvs *resnis* 'resns cilvēks' (ar šauru *e*) blakus adjektīvam *rēšns* (izrunā izlokšņu vairumā — *rēšnis*). Nozīmes atšķirība — ārpus

konteksta — te izpaužas tikai *e*-skaņas tembrā. Tādos un līdzīgos gadījumos mums tagad nav vairs darišana ar *e*-skaņas kombinātoriskiem resp. tīri fonētiskiem variantiem, bet ar divi patstāvīgām, no fonētiskiem noteikumiem neatkarīgām valodas skaņām. Tādu gadījumu mums gan vēl nebūs sevišķi daudz.

Atskaitot daudzos jauninājumus, visumā vecā tembra starpība mums tomēr nav zudusi: mēs vēl runājam tā, kā esam paraduši dzirdēt un runāt, bet šim paradumam vairs nav skaņu likuma dzīvības spēka, tamdēļ arī aiz dažādiem iemesliem diezgan viegli no tā atkāpjami. Ka tas tā, to jau pierāda arī tas, ka mēs neizjūtam nekādas vajadzības lietot savu plato *e*(ē) svešvārdos. Vai kādreizējo fonētiski likumīgo izrunu izdotos atdzīvināt ar kopvalodai pieņemtiem pareizrunas noteikumiem arī tais gadījumos, kur citu faktoru ietekmē tā jau sākusi šķobīties, jeb ar laiku daudzi novirzieni tomēr atkal būs jāieskaita kopvalodas normās — to rādīs nākotne.

2. *rj, pj, bj, vj, mj.*

Viena no raksturīgākajām latviešu valodas skaņu sistēmas īpatnībām ir dorsāli — ar mēles vidu pret cietajām aukslējām un mēles galu aiz apakšzobiem — veidojamie palātālie līdzskaņi: slēdzeņi *k, ģ, ņ, l* un berzenis *j*. Tāda dorsāla resp. palātāla izruna dominē ležzemnieku izlokšņu lielākajā daļā. Augšzemniekiem un arī daļai ležzemnieku — vairāk pa šī apgabala pamalēm³ — esmu tomēr konstatējusi arī citādu palātālizācijas veidu, kas tuvs krievu un poļu palātālizācijas veidam: te mēles gals paliek tai pašā stāvoklī, kāds ir attiecīgajam nemikstinātajam līdzskanī, bet priekšmēle tai pašā laikā piekļaujas alveolām („smaganām”). Mūsu palātālo *k, ģ, ņ, l* vietā šais izlokšnēs dzird mikstinātas (palātālizētas) skaņas, kas akustiski atgādina krievu *t, d, n, l* izrunu palātālo patskaņu priekšā.⁴ Tur, kur dzird šādus palātālizētus slēdzeņus, arī *j* veido apmēram tai pašā vietā: ar priekšmēli pret alveolu un cieto aukslēju apakšmalu.

Palātālie *k, ģ, ņ, l* no *kj, gj, nj, lj* radušies, lokāli pielāgojoties augstās, dorsāli veidojamās jotas artikulācijai un pilnīgi saplūstot ar jotu vienā skaņā. Bet lūpeņiem un *r*-skaņai tāda pilnīga saplūšana ar dorsāli veidojumu jotu nav iespējama. Tie var saplūst vienā skaņā tikai ar zemāk — predorsāli resp. prepalātāli — veidojamo *j* un dot (no krievu valodas mums labi pazīstamos) palātālizētos lūpeņus un palātālizēto *r*. Par mūsu jotas savdabīgo izrunu liecina jau tas, ka latviešiem, kas pazīst augsto, vidmēles *j*, grūti piesavināties krievu palātālizēto līdzskaņu izrunu: krievu *л', д' н' л'* vietā mēs mēdzam likt savus palātālos *k, ģ, ņ, l*; lūpeņus un *r* palātālo patskaņu priekšā runājam tāpat kā savā valodā, nemikstināti, bet vēlāro patskaņu priekšā (piem., *p'otr*) iespraužam *j* (*pjotr*); *govor'u* vietā runājam *govorju*, vai arī bez mikstinājuma: *govoru*. Savos fonētikas praktikumos Latvijas Universitātē pārliecinājos, ka liela daļa studentu (pat ģermānisti) nepareizi izrunā arī vācu „ich”-skaņu. Vācu nebalsīgais berzenis *ch* — aiz palātālajiem patskaņiem — veidojams tai pašā vietā, kur balsīgais *j*. Bet vācu *j* un *ch*, kādu māca vācu Bühnenaussprache — izlokšnēs dzirdami arī citi veidojumi —, arī ir zemāk, ar priekšmēli, veidojamas skaņas, ar gaišāku tembru nekā mūsu augstajai jotai. Ja nu nebalsīgo berzeni (vācu *ch*) veido pret to pašu vietu, kur mūsu *j*, kā latvieši parasti dara, rodas drusku vājāks, mazāk saspriegts berzenis, ar zemāku tembru nekā vācu „ich”-skaņai.

Atgriežoties pie latviešu *r* un lūpeņu savienojumiem ar *j*, jāpasvīturo, ka šo skaņu ciešs savienojums, vai pat saplūšana vienā palātālizētā skaņā nav iespējama, ja jōta

tiek veidota dorsāli: te *j* var tikai sekot minētajām skaņām. Lūpeņu savienojumi ar *j*, kas mums pa daļai vēl paglābušies, to arī apstiprina. Tas tomēr nenozīmē, ka tur, kur jōtu veido zemāk (predorsāli), tai katrā ziņā būtu jāsaplūst ar lūpeņiem, t.i., jārodas palātālizētiem lūpeņiem: *pj, bj, vj, mj* var palikt arī te nesaplūduši, tikai savienojums te būs ciešāks un jōtas artikulācija spēcīgāka. Kā izrunāti *r* savienojumi ar *j* tais apgabalos, kur jōtas pēdas redzamas vairs tikai *ja*-celma viensk. nom. *š*-skaņā (*karš, garš*), laikam nebūs iespējams vairs droši noteikt. Iespējams, ka arī te sinhroniska savienojuma, t.i., palātālizētas *r*-skaņas, nekad nebūs bijis: *rj* būs palicis nesaplūdis tāpat kā *pj, bj, vj, mj*. *Garš* no **garjs* varēja rasties tāpat kā *slapš* no *slapjs*, *s*-skaņai saplūstot ar iepriekšējo jōtu dorsālā šņācenī.⁶ Tais izlokšnēs, kur tagad sastopams mīkstināts *r*, tas gan laikam būs radies *r*-skaņai saplūstot ar — šais izlokšnēs ieviesušos — zemāk veidojamu (predorsālu) *j*. Šis jautājums tomēr gaida vēl tālāka noskaidrojuma, jo patlaban man trūkst drošu ziņu par to, kā šo izlokšņu pārstāvji tagad veido savu jōtu, un arī pašas mīkstinātās *r*-skaņas izruna man zināma tikai no dažām izlokšnēm.

Atliek jautājums, kā izskaidrot dorsālās jōtas zudumu aiz *r* un lūpeņiem. Jōtas zuduma iemesli te var būt tīri fizioloģiskas dabas. Nemīkstināto *r* veidojot, trīsošais mēles galiņš pacelts pret alveolām, bet mēles mugura ieliekta jōtas stāvoklim pretējā virzienā. (Nedaudz ieliekta mēles mugura ir arī, lūpeņus veidojot.) Ja nu aiz *r* vai lūpeņiem tieši seko *j*, mēles vidum ātri jāizliecas uz augšu, bet galam jānoslīd pie apakšzobiem. Te tādat jānorisinās ātrai vidmēles kustībai pilnīgi pretējā virzienā. Bet tā kā mēles vidus nevar tik ātri un veikli kustēties kā gals un priekšējā daļa, minētie savienojumi, lai gan tie nav neiespējami, ir tomēr neērti. Bez tam, samērā biezo vidmēli nevaram arī tik stipri saspriegt kā priekšējo daļu, kamdēļ augstā vidmēles jōta ir visumā vājāka par zemāk veidojamo. Jōtas samērā vājā artikulācija un neērtā mēles stāvokļa maiņa laikam arī veicina tās izzušanu minētajos savienojumos. Bez šī tīri fonētiskā faktora, zināms, varēja darboties arī vēl citi. Jōtas zudumu varēja veicināt — tai pašā parādēģmā sastopamās — formas bez jōtas: fonētiski ērtākā izruna (bez *j*) varēja tikt vispārināta. Tā blakus formām: *skapis, skapim, skapi, skapi* radās arī *skapa*, daudzsk. *skapi, skapu, skapiem, skapus*; blakus tu *kāp, viņš, viņi kāp* (ar izskaņā agri zudušu *j*) radās arī *es kāpu, mēs kāpam, jūs kāpat*. Par šī psīchiskā faktora lomu liecina tās izlokšnes, kur, kā, piem., manā Valmieras izlokšnē, jōta gan zudusi pilnīgi substantīvu un verbu formās, bet adjektīvos, kuŗu parādēģmā nebija formu bez jōtas, tā vēl paglābušies, atskaitot vienskaitļa nominātīvu (*slapš, dumš*). Bet arī te jau blakus *slapja, slapjam* etc. dabū dzirdēt *slapa, slapam*. Ka apgabals ar *j* zudumu aiz *r*-skaņas ir plašāks, tas tomēr rāda, ka galvenais zuduma iemesls meklējams neērtajā artikulācijā: pārejā starp *r* un *j* mēles stāvokļa maiņa ir daudz krasāka un neērtāka kā pārejā starp lūpeņiem un *j*.

No sacītā izriet, ka, lai rastos labvēlīgi fonētiski apstākļi mīkstinātās *r*-skaņas izrunai un *j* saglabāšanai aiz lūpeņiem, būtu jāmainās pašas jōtas artikulācijas vietai — tai būtu jānoslīd zemāk. Dažās izlokšnēs, piem., ziemeļaustrumu Vidzemē, kur *j* aiz lūpeņiem arī paliek, un laikam arī dažos Kurzemes apgabalos — nemaz še nerunājot par Latgali ar slavu ietekmi — tāda zemāk (predorsāli) veidojama jōta, kā jau minēts, arī sastopama; bet plašāks šimbrīžam laikam tomēr būs apgabals ar dorsālajiem veidojumiem. Ja ziemeļaustrumu Vidzemē, kur jōta aiz lūpeņiem paglābušies, aiz *r*-skaņas tā tomēr zudusi, tas varētu būt tamdēļ, ka *rj*

savienojumā, kā neērtākā, jōta zudusi jau agrāk, kad tās artikulācija vēl nebija mainījies, pielāgojoties slavisko kaimiņu izrunai.

3. *Mans, viņš* un *manc, viņč*.

Blakus divējādiem jōtas veidojumiem latviešu valodā sastopami arī divējādi svelpeņu (*s, z*) un šņāceņu (*š, ž*) veidojumi: dorsāli — ar izliektu mēles muguru un aiz apakšzobiem nolaistu mēles galu un koronāli — ar pret alveolām paceltu koronu⁷ un mēles galu. Dorsālais tips stipri izplatīts Vidzemes lejzemnieku izloksnēs, koronālo tipu esmu konstatējusi dažiem ziemeļaustrumu Vidzemes augšzemniekiem. Par Vidzemes sēlisko apgabalu, Kurzemi un Latgali man trūkst kaut cik drošu ziņu. Te jāpiezīmē, ka arī Vidzemes izloksnēs, kur dominē dorsālie veidojumi, dažu skaņu apkaimē tomēr sastopami arī koronāli svelpeņi un šņāceņi — vienas un tās pašas personas izrunā. Tā, piem., man pašai parastā dorsālā svelpeņa vietā rodas koronāls, ja svelpenim seko *t, d, n* vai *l*, turpretim aiz šīm skaņām svelpenis patur savu dorsālo artikulācijas veidu. Koronāls šņācenis man rodas *ū* un *uo* priekšā, kur mēle stipri atvilkta atpakaļ, piem., *šūti, šo*; mazāk saspriegtā *īšā u* priekšā mēdz palikt dorsālais šņācenis, piem., *šuvu, iešu*. Līdzīgu artikulācijas maiņu ir konstatējuši arī daudzi manu fonētikas sēmināru dalībnieki savā izrunā.

Tagad apskatīsim, kā var rasties tā sauktā „iespraustā” jeb pārejas *t*-skaņa: *mans, viņš* etc. vietā *manc, viņč* etc. Nāseni *n* mēs normāli veidojam tai pašā vietā un gluži tāpat kā *t* un *d*: ar koronu pret augšzobiem un alveolu apakšmalu; starpība tikai aukslēju nokares stāvoklī: *t*- un *d*-skaņai tā pacelta un noslēdz deguna telpu, *n*-skaņai nolaista uz leju, un gaiss te var brīvi izplūst pa degunu. Ja aiz *n* seko koronāli veidots *s*, pāreja ir ērta: mēles gals tikai nedaudz attālinās no zobiem, bet koronā izveidojas rievīņa, pa kuņu gaiss var izplūst; vispār mēles stāvoklis te nemainās. Bet ja *n*-skaņai (tas pats jāsaka arī par *t* un *d*) seko dorsāls *s*, mēles stāvoklim būtu krasī jāmainās. Lai no neērtās mēles stāvokļa maiņas izvairītos, notiek minēto skaņu lokāla pielāgošanās sekojošam *s*: *n* (un arī *t, d*) dorsālā *s* priekšā mēs veidojam, tāpat kā pēdējo, ar nolaistu mēles galu; slēgums tad rodas starp priekšmēli un alveolām. Tāds *n* ir drusku vājāks un ar zemāku tembru, bet visumā ļoti līdzīgs normāli veidotam. Aiz šāda dorsāla *n* atliek *s*-skaņas veidošanai tikai noslēgt deguna telpu un izveidot rievu priekšmēlē. Pāreja būtu pavisam ērta, ja priekšmēle būtu tikpat lokanā kā gals un korona. Bet, kā jau aizrādīju, attālinoties no mēles gala, mēles muskulis kļūst arvien biežāks un savās kustībās lēnāks un neveiklāks. Ja koronā svelpenim nepieciešamo rievu varam viegli izveidot, tiklīdz noslēdzas deguna telpa, tad priekšmēlē šī maiņa norisinās lēnāk un ne tik precīzi: deguna telpai noslēdzoties, mēle — pirms rievas izveidošanās — vēl kādu acumirkli var palikt piekļauta alveolām, t.i., *t*-skaņas stāvoklī. Šis īsais *t*-elements ar cieši sekojošo svelpeni rada afrikātu *c*: *manc* vietā rodas *manc*. Ar to es negribu teikt, ka afrikātas izveidošanās būtu neiespējama, ja *s* ir koronāls, jeb arī neizbēgama, ja tas dorsāls, bet tikai to, ka dorsālā artikulācija afrikātas izveidošanos stipri veicina. Par *-nc < -ns* teiktais attiecas, mutatis mutandis, arī uz *-ņč < -ņš*. Tikai te pārejā starp *n* un *š* rodas nevis *t*, bet *k*-elements, kas tad, cieši saplūstot ar dorsālu *š*, dod *č*: *viņč* etc. Dorsālu *š, ž* tagad pazīst visumā tais pašos apgabalos, kur dominē dorsālā jōta, dorsālie (pareizāk: predorsālie) svelpeņi un tipiski palātālie *k, g, ņ, l*.

Ja precīza *-ns* izruna ar predorsālu *s* ir tikai neērta, tad predorsāla *-ts* šķirta izruna ir gandrīz neiespējama. Predorsāli veidotam *t* (*s* priekšā) slēgums ir daudz vājāks nekā normāli veidotajam, un tādēļ tas arī ātri saplūst ar sekojošo svelpeni. Esmu novērojusi pati savā izrunā, ka tiklīdz *-ts* jeb *-dz* jāizrunā kā divi skaņas, piem., salikteņos *atsaukt, atsacīt, adzīt* etc., jeb svešvalodās (piem., angļu), kur *-ts, -dz* vārda beigās runājami šķirti, es pāreju no man parastās dorsālās izrunas uz koronālo. Šķirta *-ts, -dz* izruna vārda beigās mums, cik man zināms, ir tikai lībiskajās izloksnēs *a*-celmu daudzskaitļa akuzātīva formās: *kāts, kāds*, kur *u* zudis vēlāk par vispārlatvisko *a* zudumu viensk. nominatīvā. Pats tas fakts, ka, *a*-skaņai *s* priekšā zūdot, afrikāta (no *-ts, -ds*) radusies visā latviešu valodas teritorijā, un ka arī izruna *manc, viņč* etc. stipri izplatīta (arī Latgalē) rāda, ka senāk svelpeni un šņāceņu dorsālā izruna būs bijusi vispārlatviska. Kā runājušas citas baltu ciltis, kas sakusušas ar latviešiem, un arī senie lībieši, to mēs vairs nevaram konstatēt, bet ļoti iespējams, ka koronālie veidojumi, kur tie tagad sastopami neatkarīgi no zināmu skaņu apkaimes, nav vecs latviešu īpašums. Bet ja nu tā, tad izruna: *manc, viņč* būtu latviskāka par *mans, viņš*. Manuprāt nebūtu principiālas starpības starp izrunu *tāc, kāc* < *tāds, kāds* jeb *kāts* un *manc, viņč* < *mans, viņš*. Ja mēs pirmo atzīstam par pieņemamu kopvalodai, tad nebūtu dibināta iemesla neatzīt arī pēdējo. Ar to, zināms, negribu teikt, ka ar izrunu vajadzētu saskaņot arī rakstību. Mūsu pareizrakstība jau, kā mēs visi zinām, nav stingri fonētiska, bet dibinās arī uz etimoloģiskiem apsvērumiem.

- 1 To pazīst daudzas valodas ar stipru vārda akcentu, piem., vācu, angļu, krievu u.c.
- 2 Man personīgi nav labi saprotams, kamdēļ *sendienas* jārunā ar platu *e*, ja *svētdienas* vārdu runājam ar fonētiski likumīgo šauru *ē*. Kāda te principiāla starpība? Chronoloģiska? *Senlietas* un *sengrieķi*, zināms ir jaunākā laikā radušies salikteņi, bet adverbs *sendienām*?
- 3 Atsevišķus pagastus patlaban nevaru minēt, jo attiecīgās piezīmes man visas palikušas Rīgā.
- 4 Es te nedomāju Latgales izloksnes, kur līdzskaņus mīkstina arī palātālo patskaņu priekšā un izrunā tāpat kā krievu valodā.
- 5 un *k, g* palātālo patskaņu priekšā. Par agro *k, g* palātālizāciju, kas, kā zināms, ar laiku devusi *c, dz*, šai sakarā nerunāšu.
- 6 Par to sk. zemāk.
- 7 Korona — josliņa starp pašu mēles galu un priekšējo daļu (priekšmēli).

ZU EINIGEN FRAGEN DER LETTISCHEN HOCHLAUTUNG

Der Beitrag (1948 verfasst) enthält einige phonetisch motivierte Hinweise auf Schwierigkeiten und Inkonsistenzen, die bei der vielfach angestrebten Normung einer lettischen Hochlautung nach lautgeschichtlichen Kriterien entstehen können.

1. Die Verteilung der geschlossenen und offenen *e*-Laute ist im Lettischen bekanntlich abhängig von der Qualität der folgenden Laute. Ursprünglich hat es sich um einen lautphysiologisch bedingten Assimilationsvorgang gehandelt. Die Verstärkung des Anfangsakzents, verbunden mit einer Schwächung der unbetonten Silben und einer gewissen Neutralisierung der unbetonten Vokale, schwächte zugleich deren Assimilationsfähigkeit und liess Analogiebildungen, die die ursprüngliche Lautregel durchkreuzten, freien Lauf. Als Folge dieser Aufgabe der physiologisch bedingten Regelmäßigkeit wurden die kombinatorischen Varianten des *e*-Lautes zu selbständigen Phonemen, die in der Morphonologie des Lettischen eine gewisse Rolle spielen. Obwohl im grossen und ganzen die ursprüngliche Verteilung der geschlossenen und offenen *e*-Laute bis heute erhalten ist, ist Zweifel am Platze, ob da,

wo andere Faktoren die Regel aufgehoben haben, ihre Wiederbelebung für die Hochsprache Erfolg haben kann.

2. Für das niederlettische Lautsystem, auf dem die Hochlautung gründet, ist ein dorsal artikulierter *j*-Laut charakteristisch. Folgerichtig dorsal artikuliert sind auch die palatalen Konsonanten *k, g, ŋ, l* < *kj, gj, nj, lj*. Solch vollständige Verbindung mit dorsalem *j* ist dagegen bei den Labialen und bei *r* nicht möglich. Wenn ein *j* zu Labialen oder zu *r* tritt, dann bleibt es als selbständiger Laut erhalten: *pj, bj, vj, mj, *rj* (von letzterem gibt es im Lettischen nur vermutliche Spuren im nom.s. der *ja*-Stämme, wie *garš* mit dorsalem *-š* aus *-js*), oder aber es schwindet. Die wichtigste Ursache des Schwundes ist physiologischer Natur: beim Artikulieren eines (alveolaren) Zungen-*r* wölbt sich der Zungenrücken nach innen, was eine schnelle Verbindung mit dorsalem *j* erschwert, und in geringerer Masse trifft dasselbe für die Labiale zu. Für die genormte Aussprache (und Schreibung) gelten die Verbindungen *pj, bj, vj, mj*, wie auch ein palatalisiertes *r* [letzteres nach der sowjetlettischen Norm nicht mehr], um dem Flexions- und Ableitungssystem gerecht zu werden.

3. Es gibt im Lettischen, regional unterschieden, auf zweifache Weise artikulierte Zischlaute: dorsale und praedorsale (koronale) *s, z* und *š, ž*. Bei dorsaler Artikulation des Zischlautes bildet sich leicht zwischen diesem und einem vorhergehenden *n* ein Gleitlaut *r*, so z.B. wenn der Wortstamm eines nominalen *-(j)a*-Stammes auf *n* ausgeht: *mans* > *manc, viņš* > *viņč*. Diese Aussprache ist sehr weit verbreitet, gilt aber nicht für die Hochlautung. Die Verf. verdeutlicht anhand von anderen Affrikatenbildungen, dass Grund genug vorhanden wäre, die Aussprache *manc, viņč* zu legalisieren, wenn man auch, dem paradigmatischen Zwang folgend, die Nominativschreibung *mans, viņš* beibehält.

KĀRLIS DRAVIŅŠ

PAR DAŽIEM LATVIEŠU TAUTASDZIESMU MOTĪVIEM

1. *Sveces jūrā dega.*

Lasītājam dīvainas var šķīst tās tautasdziesmas, kuŗās sacīts, ka sveces deg j ū r ā, piem., LD 6167. teksts:

*Trīs svecītes jūrē dega,
Trīs sudraba lukturīš';
Trīs meitiņas māmiņai,
Trīs sudraba vainadziņi.*

Šo tekstu uzrakstījis tdz. krājējs Pāvils Rozentāls Ēdolē, un tas nešķiet viltojums. Šī (un līdzīgas dziesmas) var būt labi izprotamas, ja spriežam, ka *jūra* šē jāsaprot senajā *ezerā* nozīmē (sal. ME 2, 122, EH 1, 569 un E. Fraenkel, Lit. etymol. Wb. 1, 1962, 198, un tur norādīto liter.). Šē varētu būt runa par kādreizējām ezeru mītnēm, kas bijušas dažādās Latvijas vietās, bet pēdējos gados sikāk izpētītas Āraišu ezerā. Minētajā tekstā, kur skaidri redzama lepošanās, tiešām varētu būt atspoguļojušies kādu senu laiku apstākļi: ezera mītnes pārtikušie iedzīvotāji var dīzoties gan ar vērtīgiem svečturiem, gan ar dārgiem sidraba vainagiem, kuŗus viņi spēj sagādāt v i s ā m savām jaunavām, cik vien viņu ģimenē ir.

17015

LATVIJAS NACIONĀLA BIBLIOTEKA



0303024616

CEĻI XV

Saturš — Inhalt

Alfred Erich Senn, Seven Unpublished Letters of Janis Rainis	3
Septiņas nepublicētas Raiņa vēstules	
Edgars Dunsdorfs, Jāņa Reitera „muižas” Raunā	11
Johann Reuters „Landgüter” in Rauna	
Vello Helk, Einige Stammbucheintragungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert in lettischer Sprache	16
Jānis Bičolis, Etnografiskas piezīmes. 10.	24
Ethnographische Anmerkungen. 10.	
Kārlis Draviņš, Dažas piezīmes par Vello Helka uzietiem 17. un 18. gs. latviešu tekstiem	25
Einige Anmerkungen über die von Vello Helk gefundenen lettischen Texte des 17. und 18. Jahrhunderts	
Jānis Bičolis, Etnografiskas piezīmes. 11.	30
Ethnographische Anmerkungen. 11.	
E. Hauzenberga-Šturma, Pārpratums latviešu pronomiņēto adjektīvu paradeigmā	31
Ein Missverständnis im Paradigma des lettischen pronominierten Adjektivs	
Jānis Bičolis, Par latviešu tautas dziesmu paralēlismu	38
Über Parallelismus in den lettischen Volksliedern	
Kārlis Draviņš, Īsa piezīme par <i>grāmatas</i> vārdu	41
Eine kurze Anmerkung über das Wort <i>grāmata</i>	
Anna Ābele, Dažas pareizrunas problēmas	42
Zu einigen Fragen der lettischen Hochlautung	
Kārlis Draviņš, Par dažiem latviešu tautasdziesmu motīviem	48
1. <i>Sveces jūgā dega.</i>	
Über einige Motive der lettischen Volkslieder. 1. Die Kerzen brannten in der See	

Apgāda pārstāvji: Zviedrijā — K. Draviņš (222 28 Lund, Blidvādērsvāgen 4 L);
 A.S.V. — Al. Kalniņš (Chicago, Ill. 60625, 4736 N. Damen Ave.)
 un L. Rumaks (Hempstead, N.Y. 11550, 27 miller Place).